

Perry Rhodan

Der Erbe des Universums

Nr. 1918

Der Traum der Nevever

von Ernst Vlcek

Während Perry Rhodan als neuer Sechser Bote von Thoregon versucht, den Machenschaften Shabazzas zu begegnen und sein altes Raumschiff SOL wiederzufinden, sind alte Weggefährten des Terraners in völlig andere Probleme verwickelt. Die Rede ist von dem Haluter Icho Tolot, dem Ilt Gucky sowie den beiden Terranern Michael Rhodan und Julian Tifflor. Alle vier verschwanden auf unbekannte Weise aus dem Umfeld der heimatlichen Milchstraße und wurden in die fremde Galaxis Puydor versetzt. Ihr geheimnisvoller Auftraggeber ist Shabazza - wobei die vier Aktivatorträger gar nicht wissen können, daß dieser in anderen Galaxien als Feind Thoregons und der Menschheit aktiv ist. Er hat die Galaktiker losgeschickt, um ein Wesen namens Jii'Nevever zu befreien, das früher unter der Bezeichnung Träumerin von Puydor bekannt war.

Die Befreiung der Träumerin gelingt, doch Jii'Nevever ist nicht sofort gewillt, den Befehlen Shabazzas zu folgen. Erst nach einem Krieg der Traume kann sie unterworfen werden. Ihr Ziel ist nun, ihre Macht in Puydor zu konsolidieren und dann in die Milchstraße aufzubrechen, um diese in ihren Bann zu zwingen. Icho Tolot, Julian Tifflor und Gucky können sich von dem Einfluß Shabazzas befreien, ihnen gelingt die Flucht von Curayo, dem Planeten Jii'Nevers. Michael Rhodan bleibt jedoch »l« Helfer der Träumerin zurück. Die drei anderen Aktivatorträger suchen nach einer Lösung für die Geschehnisse. Sie fliegen Ketchorr an, den Ursprungsplaneten Jii'Nevers. Eine geistige Verbindung soll ihnen dort Antwort auf ihre Fragen geben DER TRAUM DER NEVEVER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Icho Toto, Gucky und Julian Tifflor – Drei Aktivatorträger auf den Spuren der Jii'Nevever.

Michael Rhodan – Der Vasall der Träumerin jagt die ehemaligen Freunde.

Upesamee - Ein Nevever wird zum Friedensmissionar.

Orsidenda - Ein Wissenschaftler wird zum Geburtshelfer.

Lovo Kasistan - Ein mächtiger Kriegsherr der Varmiren.

»Das müßtet ihr sehen. Was für ein Erlebnis!«

Gucky's Stimme war verhalten, so als sei er darauf bedacht, die in der Grotte versammelten Neever nicht zu stören. Er klang jedoch auch entrückt, fast wie in Trance.

»Was müßten wir sehen?« fragte Julian Tifflor ebenso leise und blickte sich suchend um. »Da ist nur die Tropfsteinhöhle mit den Neevern. Weiter nichts Ungewöhnliches.«

Doch der Mausbiber gab ihm keine Antwort.

Icho Tolot stieß Tifflor an und tippte sich an die Schläfe. Der Haluter meinte damit wohl, daß der Ilt geistig abwesend war. Soviel war Tifflor auch klar, nur hätte er zu gerne erfahren, was Gucky sah und sie nicht.

»Ist auch besser, wenn du schweigst, Tolotos«, sagte Tifflor anerkennend. »Beim leisesten Laut von dir würden die Neever wahrscheinlich das Weite suchen.«

Er wußte, wovon er sprach, denn selbst das Flüstern eines Haluters war laut genug, um Tote aufzuwecken.

»Das also ist ein Ashgavanogh, stellte Tifflor wie zu sich selbst fest.

Die drei Galaktiker hatten sich in dieser Nische knapp unter der Decke einer Tropfsteinhöhle versteckt. Vor ihnen entsprang ein mächtiger Stalaktit, der gut zehn Meter in die Tiefe reichte und ihnen zusätzlichen Sichtschutz bot.

Vor ihnen dehnte sich eine verwinkelte Tropfsteinhöhle aus, auf deren Grund über zweihundert Neever im Kreis um ein Wasserbecken saßen. Von der Decke fielen unablässig Wassertropfen. Ihr monotoner Plitsch-Platsch war das einzige Geräusch.

Julian Tifflor hatte einige Zeit gebraucht, um sich an die herrschenden Lichtverhältnisse zu gewöhnen. Die Wände der Höhle waren durchzogen von Adern eines leuchtenden Stoffes. Er verbreitete ein schattenloses diffuses Licht, das die Grotte in ein gespenstisches Grün hüllte. Die Neever hoben sich gegen das Leuchten als dunkle Schemen ab.

Sie hatten die schlanken Unterkörper nach vorne gekrümmmt, so saßen sie da. Körper an Körper, dicht aneinandergedrängt. Die Oberkörper waren dagegen aufgerichtet. Die tentakelartigen Ärmchen, sofern sie welche ausgefahrene hatten, hingen bewegungslos von ihren Körpern. Keiner von ihnen zeigte auch nur das geringste Lebenszeichen.

Die Neever erinnerten Tifflor ein wenig an lebendig und biegsam gewordene Maiskolben. Selbst ihre noppige, braungetönte und stellenweise grünschimmernde, wie bemoost wirkende Haut schien aus lauter Mais-

körnern zusammengesetzt zu sein. Sie besaßen keine beständigen Gliedmaßen, konnten jedoch siebzehn tentakelartige Pseudopodien aus sich bilden, die sie hauptsächlich zum Gestikulieren verwendeten.

Sie besaßen eine Mimikryfähigkeit, die es ihnen erlaubte, an Stelle ihrer Gesichter die Physiognomien ihrer Gesprächspartner zu imitieren. Es wirkte anfangs irritierend, wenn man bei einem Gespräch mit einem Neevere in sein eigenes Gesicht blickte, aber man gewöhnte sich daran.

Die wahren Gesichter der Neevere bestanden aus einem trichterförmigen Mundorgan zur Lautgebung, das von einem Kranz feinster Härchen eingerahmt war; durch die Luftbewegung heim Sprechen und Atmen war der Haarkranz in ständiger Bewegung. Außerhalb der Mundpartie waren neun dunkle, nadelgroße Augen im Kreis angeordnet, deren starre Blicke einen ständig zu durchbohren schienen.

Das sich unten konisch verjüngende Körperende lief in zwei wurmfortsatzähnlichen Beinen aus, auf denen sie sich relativ rasch, geschickt und nicht unelegant fortbewegen konnten.

Keiner der Neevere war größer als 1,30 Meter.

Und so kauerten die Neevere in einem dichtgedrängten Kreis um das Wasserbecken und hielten ihr Ashgavanogh ab - was auch immer darunter zu verstehen war.

Tifflor hoffte, daß Gucky, der an dieser seltsamen Versammlung telepathisch teilnahm, ihnen bald Aufklärung über Sinn und Zweck dieser Meditation geben würde. Doch seit der Ilt mit ihnen in dieser Grotte, irgendwo tief unter der Planetenoberfläche, kauerte, waren inzwischen bereits Stunden vergangen, ohne daß er sich rührte.

»Vielleicht sollten wir Gucky zu wecken versuchen", schlug Tifflor schließlich besorgt vor. »Was, wenn er sich aus eigener Kraft nicht aus dem Bann der Neevere befreien kann?"

Gerade als Icho Tolot verneinend seinen mächtigen Schädel schüttelte, gab der Mausbiber einen Laut von sich. Es klang wie ein erstaunter Seufzer.

»Gucky, was ist?« erkundigte sich Tifflor sofort.

»Die Neevere sind gar keine so dummen Geschöpfe, wie man meinen könnte", murmelte der Ilt, ohne aus seinem tranceartigen Zustand zu erwachen.

»Sie haben eine Urerinnerung, in der das Wissen an ihre glorreiche Vergangenheit lebendig ist. Sie waren ein unglaublich hochentwickeltes Volk.«

Daraufhin versank der Ilt wieder in seinen tranceähnlichen Zustand. Er war durch keine von Julian Tifflors eindringlichen Bemühungen daraus zu wecken.

1.

Vor bald einem halben Erdzeitalter ...

Upesamee war von kleinem Wuchs und hatte von Kind auf ein Gebrechen. Es war ihm unmöglich, mehr als vierzehn Pseudopodien aus seinem Körper zu bilden. Upesamee empfand das in seiner Jugend als großen Makel und versuchte durch geistiges

Training, seine volle Körperbeherrschung zu erlangen.

Doch obwohl Upesamee einen starken Geist hatte, wollte es ihm aus eigener Kraft nicht gelingen, die fehlenden drei Pseudopodien aus sich wachsen zu lassen.

Sein Elter Megosaro tröstete ihn mit den Worten:

»Der Nevever gebraucht ohnehin nie mehr als zwölf Gliedmaßen gleichzeitig. Man kann sich sogar mit nur zehn gut ausdrücken. Und nimm dir den Pantomimen Aroweander zum Vorbild, dessen Kunst ist, mit bloß acht Pseudopodien die ergreifendsten Epen eloquent vorzutragen.«

Doch für Upesamee war Aroweander kein Vorbild; er strebte nicht nach künstlerischen Darbietungen, er wollte einfach vollständig sein. Dafür hatte sein Eiter wohl Verständnis und ließ ihn von einem Genetiker untersuchen.

Escasidor war eine Koryphäe auf seinem Gebiet und angesehener Heiler. Keiner konnte so exakt Diagnosen stellen wie er. Er brauchte jemanden bloß für kurze Zeit mit nicht mehr als sechs seiner sensiblen Fühler zu betasten - was ein überaus unangenehmes Prickeln verursachte, denn man kam sich dabei völlig entblößt vor -, und schon hatte er alle deine innersten Geheimnisse nach außen gestülpt. Er nannte dies die Transparentmachung von Guu und Jii. jenen beiden Kräfte, die das Wesen der Nevever bestimmten.

»Tja«, meinte Escasidor nach der Untersuchung mit sparsamer Gestik. »Dein Innenbild ist überaus ungewöhnlich, kleiner Upesamee. Ich fürchte, aus eigener Kraft wirst du die geistige Selbstheilung nicht erreichen können. Deine Gene sind auf eine Art geschädigt, wie man es heutzutage nur noch bei einem unter einer Milliarde antrifft. Du hast Spuren des Roo in dir.«

»Unmöglich!« begehrte da Megosaro entsetzt auf. »Ich trage keine solchen Genschäden in mir und kann sie darum Upesamee auch nicht vererbt haben.«

»Sag das nicht«, sagte Escasidor daraufhin mahnend. »Das Roo kann über viele Generationen unerkannt in den Neverern schlummern und dann irgendwann zum Ausbruch kommen. Ich muß dir den Vorwurf machen, Megosaro, daß du mich nicht konsultiert hast. ehe du an die Zeugung eines Nachkommen gedacht hast. Ich hätte deine versteckte Veranlagung entdeckt und dich zuvor geheilt.«

»Und was kannst du für Upesamee tun?«

»Ich werde ihn heilen, wenn er es wünscht«, versprach Escasidor. »Doch ist dies ein langwieriger und schmerzhafter Prozeß. Ich würde ihm das in diesem Alter nicht zumuten. Es wäre klüger, noch ein bißchen zu warten, bis er älter und gefestigter ist. Dann soll er sich entscheiden, ob er die Spuren des Roo eliminieren lassen will oder nicht. Es ist ja gar nicht gesagt, daß sich dieser Genschaden negativ auswirken wird - bis auf die Tatsache, daß er in der Zahl seiner Gliedmaßen eingeschränkt ist.«

»Ich will diesen Makel nicht!« sagte Upesamee fest. »Töte mein Roo, Escasidor. Sofort!«

Megosaro hatte keine andere Wahl.

als dem Willen seines Kindes nachzugeben.

Und so geschah es, daß Escasidor mit der Therapie alsbald begann. Er zog sich mit dem kleinen Nevever in eine tief unter der Planetenoberfläche liegende Tropfsteinhöhle zurück. Auf dem Weg dorthin erklärte ihm, daß sie an diesem Ort bleiben würden - nur sie beide ganz allein -, bis Upesamees Roo ausgetilgt war oder er um Abbruch der Therapie flehte.

In einer Grotte, von deren Decke phantastisch geformte Tropfsteine hingen, machte Escasidor halt. Es gab drei Becken, die mit klarem Wasser gefüllt waren. Der Heiler schritt an den Rand des nächsten Beckens und krümmte seinen Körper so weit nach vorne, daß man meinte, er müsse das Gleichgewicht verlieren und vornüber ins Wasser fallen. Doch er hielt die Balance, fuhr zwei lange Tentakel aus, mit denen er sich das Wasser ins Gesicht schöpfte. Er schlürfte es genüßlich mit seinem trichterförmigen Mund.

Upesamee folgte seinem Beispiel und stellte fest: »Dieses Wasser schmeckt viel besser als das in den Oasen der Oberfläche.«

»Du trinkst das Naß, das üblicherweise nur bei den Ashgavanoghi gereicht wird«, erklärte Escasidor knapp. Er wechselte sogleich das Thema: »Du hast noch nicht einmal gefragt, was das Roo eigentlich bedeutet. Oder hast du etwa schon einmal davon gehört?«

»Nein, aber ich will es auch gar nicht so genau wissen«, sagte Upesamee. »Es kann nur etwas Schlimmes sein. Mach es einfach weg.«

»So würde es nicht funktionieren«, meinte Escasidor. »Du mußt erfahren, was das Roo ist und welche Bedeutung es einmal für unser Volk hatte, sonst kann ich dich nicht davon heilen.«

»Wenn es sein muß.«

Escasidor richtete den Blick der neun Augen auf Upesamee, als wolle er ihn mit den Blicken durchdringen und ganz tief in ihn hineinsehen. Der Haarkranz um seinen Mund bewegte sich dabei überhaupt nicht, denn er hielt den Atem an, gerade so, als schöpfe er eine geheimnisvolle Kraft aus den Tiefen seines Guu. Erst als er wieder sprach, gerieten die Härchen um den Mundtrichter in wirbelnde Bewegung.

Upesamee hätte sein Gehör schließen können und Escasidors Worte dennoch verstanden. Doch da er im Flaumlesen noch nicht perfekt war und ihm von Escasidors Ausführungen vielleicht gewisse Feinheiten entgangen wären, schenkte er ihm seine volle Aufmerksamkeit.

»So wie unser Tun und Denken, all unser Streben heute von unserem Guu und unserem Jii gelenkt wird, wurden wir früher zusätzlich von einer dritten Kraft getrieben - dem Roo«, begann Escasidor seine Ausführungen.

Upesamee war auf einmal froh, daß er ihm sein Gehör nicht verschloß, denn Escasidor sprach mit nur geringem Volumen, so daß sich sein Mundflaum kaum bewegte.

»Wenn man das Guu vereinfachend als unsere Ratio bezeichnen möchte und das Jii als unsere Phantasie, so könnte man das Roo als den Aggressionstrieb ausgeben. Ganz so einfach ist es zwar nicht, aber insgesamt war

das Roo doch eine destruktive Kraft, die uns in unserer Entwicklung mehr hemmte, als ihr zu nützen. Du mußt es so sehen: Wir waren schon damals das am höchsten entwickelte Volk in unserer Galaxis Puydor und hatten es uns zur Aufgabe gemacht, den anderen Völkern Entwicklungshilfe zu geben. Dies in vielfältiger Form, durch moralische wie auch durch materielle Unterstützung. Doch wie sollten wir den anderen Völkern Vorbild sein, Moral und Frieden predigen können, wenn in uns selbst noch das Barbarische in Form des Roo steckte?" Darum waren wir bestrebt, gegen diese unbändige Urkraft in uns anzukämpfen und sie zu eliminieren.

Dies war ein langer und mühevoller Weg, aber schließlich gelang es uns, das Roo zu besiegen. Das hat uns verändert und uns erlaubt, das Leben und das Universum mit ganz anderen Augen zu sehen, ihren wahren Stellenwert zu erkennen. Wir haben damit einen Evolutionssprung vollzogen, der uns zumindest ein Stück weit über alle anderen Völker von Puydor erhob, so daß wir fortan mit neuem Schwung unsere Mission fortführen konnten.

Doch völlig war das Roo nicht gebannt. Bei vereinzelten Individuen flackerte es immer wieder auf. Es machte sich jedoch immer seltener und nur dann und wann bemerkbar. In der Gegenwart nur noch im Verhältnis von eins zu einer Milliarde. Du bist eine solche Ausnahme. Doch wie ich schon eingangs erwähnte, ist das Roo nicht absolut negativ. Es kann sich auch in ungewöhnlichem Tatendrang und Mut äußern und im Zusammenwirken mit dem Jii sogar schöpferisch wirken. Es besteht demnach für dich kein Grund, dich als minderwertig zu fühlen. - Das wollte ich dir nur sagen, bevor du dich voreilig dazu entschließt«

»Töte das Roo, ich will es nicht. Ich möchte bloß ein ganz normaler Nevever sein.«

»Dann entspanne dich und bereite dich darauf vor, dich durch alle Qualen des fleischlichen Seins führen zu lassen.«

Upesamee empfand diese Worte nicht als Drohung, sie steigerten lediglich seine Erwartungen.

Escasidor berührte Upesamee mit sieben Tentakeln an verschiedenen Stellen seines Körpers gleichzeitig. Upesamee fühlte sich dabei leichter und leichter werden. Als er völlig schwerelos war, drehte ihn Escasidor in die Waagrechte. Upesamees Körper wurde völlig schlaff. Er hatte weder den Willen noch die Kraft, sich zu bewegen, konnte keinen Arm rühren, noch war er imstande, weitere Pseudopodien zu bilden. In seinem Gehirn war Leere.

Escasidor griff mit weiteren Tentakeln nach Upesamees Körper. Er strich sanft über den jungen Nevever und knetete ihn an den empfindlichsten Stellen. Doch Upesamee spürte lediglich eine seltsame Wärme seinen Körper durchflutten. Sein Körper wurde von prickelnder Energie aufgeladen, die ihn immer mehr erwärme, ihn geradezu erhitze. Die Hitze wurde bald unerträglich, sie wurde so stark, daß Upesamee bald meinte, in Flammen zu stehen.

Und dann griff Escasidor geradewegs in seinen Körper hinein. Er berührte dabei keine Organe, sondern

drang durch diese hindurch in den Mikrokosmos von Upesamees Genlandschaft.

Upesamee konnte es mit ansehen. Er blickte in sich selbst hinein und wurde von Escasidor weiter in die unbekannten, phantastischen Tiefen seines eigenen Körpers geführt. Es war eine fremde, unergründliche Welt, die Upesamee zu sehen bekam. Er hatte noch nichts Schöneres und zugleich Erschreckendes gesehen.

Escasidor sagte irgend etwas, doch drang seine Stimme nicht an Upesamees Bewußtsein. Es mochte eine Warnung gewesen sein, denn im nächsten Moment verspürte Upesamee einen stechenden Schmerz. Der Schmerz breitete sich entlang der Spur aus, die Escasidor durch seinen Körper zog, wurde immer intensiver, unerträglicher.

Upesamee dachte in seiner Pein:

Das ist mein Roo, das brennt. Escasidor spürt ihm nach und tilgt es aus.

In seinen Körper schienen viele haarfeine, glühende Nadeln einzudringen. Er vermochte sie nicht zu zählen, es waren zu viele. Die Nadeln wurden zu Skalpellen, die metzelnd durch sein Inneres sausten, rotierend, stechend, wie Scheren klappernd. Sie durchschnitten die Stränge der Doppelhelix, rissen tiefe, klaffende Wunden in seine Genlandschaft.

Upesamee schrie, als glühende Zangen zuklappten und ihn quetschten. Sein Körper bäumte sich auf, wand sich im Rhythmus der Peitschen, die elektrisierend durch seinen Körper schnalzten.

Upesamee sah sich selbst wie durch die Augen eines anderen. Beobachtete voller Entsetzen, wie sein kleiner, zarter Körper von Krämpfen und Zuckungen heimgesucht wurde. Wie er unkontrolliert hin und her raste. Sich krümmte und aufbäumte, sich zusammenzog, um sich dann ruckartig wieder zu spannen. Wie er rotierte und sich dabei spiralartig drehte.

Upesamee ertrug das alles nicht mehr ... er flehte wimmernd um Gnade.

Er merkte gar nicht, wann Escasidor endlich von ihm abließ. Er stellte lediglich fest, daß der pochende, stechende Schmerz nur allmählich abklang.

»Ist es vorbei?« fragte Upesamee, als er halbwegs wieder Herr seiner Sinne war.

»Ich habe noch nicht einmal richtig begonnen«, antwortete Escasidor. »Soll ich fortfahren?«

Upesamee winkte verneinend ab. Er tat es mit allen vierzehn Pseudopodien gleichzeitig, um seinen Willen verstärkt kundzutun.

Er würde diese Tortur nicht noch einmal über sich ergehen lassen. Lieber mit dem Makel eines latent vorhandenen Roo leben, als solche Qualen noch einmal über sich ergehen zu lassen.

Und so kam es, daß Upesamee als Vierzehn-Ender alt wurde. Wie sehr er auch an sich arbeitete, wie hart er trainierte und wie perfekt er schließlich seinen Körper beherrschte - es wurde ihm nie möglich, siebzehn Pseudopodien aus sich zu bilden, wie es für jeden normalen Nevever selbstverständlich war.

Sein Roo brach in all den Jahren nie destruktiv durch. Manche behaupteten sogar, daß gerade diese dritte

Kraft es war, die ihn zu etwas Besonderem machte.

Und Upesamee fragte sich manchmal, ob den Neevern mit dem Roo nicht etwas von Wert verlorengegangen war. Das war nicht ganz ernst gemeint, denn ihm war schon klar, daß er die mißratene Ausnahme war. Einer unter einer Milliarde.

*

Zu Upesamees Zeit führten die Neever schon lange ein Leben in Ruhe und Beschaulichkeit. Sie hatten sich auf ihre Ursprungswelt Ketchorr zurückgezogen, um sich im roten Schein der Riesensonne Artirur zu verinnerlichen.

Sie hatten ihren Zenit erreicht und konnten von der höchstmöglichen Evolutionsstufe, die körpergebundene Wesen erklimmen konnten, über ihre Galaxis Puydor blicken, deren zivilisatorische Strukturen sie mitgeformt hatten.

Die Zeit der Expansion und des ruhmreichen Imperiums war vorbei. Sie war mit dem Roo gestorben. Dem wilden Sturm aufs Universum folgte der Rückzug ins Ich. Die Neever überließen Puydor den jungen, aufstrebenden Völkern, die sie früher gefördert und gelenkt hatten. Jetzt war es Zeit, daß die Kinder selbstständig wurden und das Erbe der Väter übernahmen. Viele von den ehemaligen Schützlingen hatten selbst schon Sternenreiche gegründet, expandierten in unglaublichem Tempo und wurden so mächtig, daß den Neevern hätte angst und bange werden müssen, wären sie nicht so träge geworden. Die Neever gerieten bei den Völkern von Puydor immer mehr in Vergessenheit, wurden allmählich zur Legende. Da die Neever, selbst wenn sie zu gelegentlichen Missionen zu ihren ehemaligen Schützlingen kamen, nie in Erscheinung traten, woben sich um sie die seltsamsten Geschichten. Mal galten sie als körperlose, ätherische Geschöpfe, dann wiederum als furchterregende Fremde in bizarren Gestalten, nicht selten wurde ihre Existenz auch überhaupt in Frage gestellt.

Denn die Neever machten sich immer rarer, verließen immer seltener ihre Heimatwelt und verbargen sich in ihrem unsichtbar machenden Elfenbeinturm.

Upesamee war einer der wenigen seiner Generation, die die Hand am Pulsschlag der Zeit hatten. Er unternahm viele Reisen durch die Galaxis und beobachtete die Entwicklung aufstrebender und untergehender Zivilisationen.

Manches erfüllte ihn mit Genugtuung und Stolz, etwa die Entdeckung der Atomkraft bei den noch planetengebundenen Essorem oder die Nutzbarmachung der fünfdimensionalen Kräfte des Tronium-Azints bei den relativ hochentwickelten Su-Kansee. Anderes wiederum registrierte er mit einiger Besorgnis, so den wilden, ungestümen Expansionsdrang von machthungrigen Völkern wie den Rawwen oder den Varmiren, die rücksichtslos über andere, schwächere Völker hinwegfegten.

Upesamee fand, daß es die Pflicht der Neever sei, solche Eroberer mit den Mitteln des Guu in die Schranken zu weisen und ihnen statt des de

struktiven Gegeneinander die Lehren des einträchtigen Miteinander beizubringen.

Er berief zu diesem Thema mehrmals Ashgavanoghi ein. Doch was dabei herauskam, war, daß man ihn mit dieser von ihm initiierten Mission betreute. Upesamee versuchte, seinen Artgenossen klarzumachen, daß dies die Kräfte eines einzelnen überstieg und er der Unterstützung vieler Neever bedürfe. Er appellierte an das Gewissen seines Volkes, das sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Schirmherrschaft über diese Galaxis zu übernehmen.

Man gab ihm in allen Punkten recht und beteuerte, auch weiterhin diese Ziele zu verfolgen. Doch kam bei diesen Ashgavanoghi ebenso heraus, daß sich die Neever als längst über diesen weltlichen Dingen stehend betrachteten.

Escasidor, der ihn einst davor bewahrt hatte, auf sein Roo zu verzichten, brachte die Einstellung seines Volkes »n wenigen Worten auf den Punkt:

»Wir Neever stehen vor dem Schritt zu einer nächsthöheren Entität. Irgendwann werden wir uns der Völker von Puydor von einer n-dimensionalen Daseinsebene annehmen. Du, Upesamee, bist dank deines Roo noch zu stark in diesem Leben verwurzelt, darum hast du daran auch so starken Anteil. Als Volk müssen wir diese Geschehnisse jedoch von einer höheren Warte aus beurteilen.«

So dachten nicht alle Neever. Die meisten hatten sogar Angst vor dem Schritt auf eine höhere Evolutionsstufe, denn sie hingen noch zu sehr an dieser Art des Lebens. Sie waren eben, wie Escasidor es Upesamee vorgehalten hatte, noch zu sehr mit der körperlichen Existenz verwurzelt. Andererseits sahen sie die Notwendigkeit dieses entscheidenden Schrittes ein.

Upesamee betrachtete diese Einstellung als Flucht vor den Problemen der Realität. Wenn die Neever auf eine andere Existenzebene abwanderten, wer sollte sich dann um die besorgniserregend eskalierende Entwicklung in Puydor kümmern?

Die Technik der Neever hatte längst einen so hohen Stand erreicht, daß sie sich gewissermaßen selbst ad absurdum führte. Das heißt, eigentlich wurde jede noch so ausgeklügelte technische Innovation durch den Einsatz von Geisteskraft zu einer Krücke degradiert. Die technische Entwicklung stagnierte, Technik geriet allmählich in Vergessenheit, wurde zum Fossil. Ward bald nur noch Spielzeug für Exzentriker, die ihm als Hobby frönten.

Die Raumschiffe waren einst immer schneller und kompakter geworden, weil es keine Güter zu befördern gab, bis sie schließlich völlig überflüssig wurden. Ein Neever, der zu fernen Welten reisen wollte, fand viel bequemere Methoden vor, dies zu tun.

Er konnte sich kraft seines Geistes und des Tronium-Azints an jeden gewünschten Ort von Puydor versetzen. Ein Neever benötigte keinen Schutzanzug, um sich gegen das Vakuum und die Kälte des Alls zu wappnen. Er legte einfach einen wärmenden Mantel des Geistes um seinen Körper. Der Neever sah bald keinen Grund mehr, Reisen zu unternehmen.

Upesamee war einer der wenigen, die noch ein Raumschiff ihr eigen nannten. Er wollte diesen Bezugspunkt zum körperlichen Sein nicht missen. Er konnte seine Augen vor den Realitäten des Lebens nicht verschließen. Er litt mit den Lebewesen von Puydor, wenn ihnen herbe Schicksalsschläge widerfuhren. Er teilte mit ihnen die kleinen Freuden des Lebens, wenn sie Entdeckungen machten, die sie in ihrer Entwicklung weiterbrachten. Auch wenn es nur Trippelschritte waren.

Was Wunder, daß sich Upesamee als letzten Hüter von Puydor sah.

Als der kleinwüchsige Nevever mit dem positiven Roo von einer langen Reise wieder einmal zu seiner Heimatwelt zurückkam, fand gerade ein Ashgavanogh statt. Das überraschte ihn, denn die Ashgavanoghi waren in letzter Zeit immer rarer geworden. Sie fanden traditionsgemäß in den Tropfsteingrotten tief unter der Planetenoberfläche statt.

Doch an diesem Ashgavanogh beteiligten sich alle Nevever. Sie hatten sich auf unzählige Tropfsteinhöhlen über den ganzen Planeten verteilt, doch im Geiste waren sie vereint.

Upesamee begab sich in Planetentiefen und trat in den Geistesverbund seiner Artgenossen ein.

Plötzlich fand er sich in fremdartiger Umgebung wieder.

Um ihn war das Nichts.

*

Upesamee war sofort klar, daß diese Situation nicht absichtlich von seinen Artgenossen herbeigeführt worden war. Keiner von ihnen hätte es geschafft, sich an einem solchen lebensfeindlichen Ort zu manifestieren. Das wäre nicht einmal mit der geballten Geisteskraft aller zusammen gelungen.

Er merkte zudem an der Verwirrung der Geister, daß sie ohne jedes Zutun in diesen Zustand versetzt worden waren. Keiner von ihnen hatte eine Ahnung, wo sie sich befanden und wie sie hierhergelangt waren.

Ihre Sinne waren ausgeschaltet, sie hatten keinen Zugriff auf ihre Körper. Die Nevever waren reiner Geist - und in diesem Nichts gefangen

Es war eine seltsame Erfahrung für Upesamee, auf n-dimensionaler Basis mit allen seinen Artgenossen dieserart vereint zu sein. Es gab keine Individualität, sie waren zu einem Kollektiv verschweißt. Auf die kleinstmögliche Existenzform reduziert. zu einer einzigen Wesenheit komprimiert.

Sie waren alle zusammen zu der Wesenheit Nevever geformt worden. So mußte es sein. wenn sie einst die nächsthöhere Evolutionsstufe erklimmen und zu einer kosmischen Entität werden würden. Der Gedanke lag nahe, daß dies nun gegen ihren Willen mit ihnen passiert war.

Aufruhr!

Panik!

Doch wie konnte das geschehen?

Wer konnte so etwas in die Wege leiten - ein Zehn-Milliarden-Volk dazu zu zwingen, dem körperlichen Sein zu entsagen und es in eine höhere Daseinsform zu pressen? Wohl nur noch höherrangige Entitäten als jene, zu der die Nevever mutiert waren.

Doch was machte es für einen Sinn, ein Volk zu einem solchen Schritt zu zwingen? Da war es schon wahrscheinlicher, daß die Nevever automatisch zu einem Geisteskollektiv wurden, weil sie einen bestimmten Entwicklungsstand erreicht hatten.

Dies alles jedoch war keineswegs zutreffend, wie sich herauskristallisierte. Denn überall im Geisteskollektiv regte sich Widerstand. Das Nevever rebellierte gegen diesen Zustand. Nevever war noch nicht bereit, dem körperlichen Sein zu entsagen. Es gab auf einmal in dem scheinbar aufgegebenen Leben noch so viel zu tun ...

Das Nichts begann sich zu verändern, was bedeutete, daß es nicht mehr nur absolute Leere war.

Nevever stellte fest, daß sich allmählich Konturen herausbildeten. War gerade noch die Zeit eingefroren und der Raum aufgehoben gewesen, bildeten sich nun einfache Strukturen heraus. Es schien, als würde das, was sich auf einen Punkt reduziert hatte, eine zweite Koordinate bekommen - Tiefe - und zu einer Fläche werden. Und dann baute sich eine weitere Dimension auf.

Nevever wurde körperlich.

Nevever - die zehn Milliarden Bewußtseine in einen einzigen Körper gepreßt - bekam seine Sinne zurück. Konnte sehen und hören und den Körper und die Glieder gebrauchen. Nevever schwebte mit sich windendem Körper und unkontrolliert zuckenden Gliedmaßen durch flimmernde Strukturen aus silbrigem Licht. Das seltsame Gebaren lag daran, daß zehn Milliarden Wesen Einfluß auf diesen einen Körper zu nehmen versuchten.

Es schien eine lange Zeit zu dauern, bis sich diese chaotische Ekstase legte und die Koordination des Nevever-Körpers allmählich besser funktionierte.

Nevever war eine stattliche Erscheinung, die tatsächlich beeindruckender wirkte als ein gewöhnlicher Nevever-Körper, als sei er auf unerklärliche Weise plötzlich doppelt so groß.

Upesamee sinnierte darüber, daß er nun zum ersten - und wohl auch einzigen - Mal über einen Körper, mit siebzehn Pseudopodien verfügte.

Als die Nevever endlich die endgültige Kontrolle über ihren Kollektivkörper gewonnen hatten, geschah eine neuerliche Veränderung der Umgebung. Aus dem silbrigen Einerlei schälten sich neue Strukturen: Formen voller Plastizität, die in ständiger Bewegung waren und voller Leben. Sie brachten phantastische Farben mit sich, stagnierten jedoch nie, sondern gebaren aus sich immer wieder neue Nuancen von nie gesehenen Farben. Und über allem lag ein unwirklicher Sphärenklang wie das Hintergrundrauschen einer fremden Dimension.

Und in der Tat, genau so mußte es sein: Nevever wurde in höhere Dimensionen entführt. Nevever hatte keine Ahnung, wohin die phantastische Reise gehen mochte. Genaugenommen war es auch gar keine Reise. Denn Nevever wechselte nicht wirklich den Standort, nur das Dimensionsgefüge um diesen Aggregatkörper veränderte sich.

Doch was auch immer hier geschehen

mochte, was Ne never am Ende dieses Vorgangs erwartete, es erfüllte das Kollektiv mit banger Erwartung. Und alle die Milliarden Individuen hofften, daß am Ende nicht die endgültige, unwiderrufliche Umwandlung wartete. Es durfte nicht das ultimate Ereignis sein. Es mußte ein Zurück geben. Denn es war im anderen Leben noch so viel zu tun ...

Endlich hörten die rasend wechselnden Veränderungen auf. Das Raum-Zeit-Irgendwas-Gefüge erstarrte, auf welcher Dimensionsstufe auch immer.

Ne never spürte den kalten Einfluß einer fremden Daseinsebene, auf der kein Leben in irgendeiner bekannten kosmischen Erscheinungsform möglich war. Dies hier lag jenseits allen Vorstellungsvermögens. Der Ne never-Körper, ohnehin nur ein Aggregatzustand, verblaßte und löste sich im Irgendwo auf.

Nur die Illusion des körperlichen Seins blieb wenigstens zurück.

»Dies ist ein Bereich, den Wesen aus den Niederungen des Kosmos nie erreichen können«, erklang eine körperlose und doch allumfassende Stimme von überall her. Es war eine lautlose Stimme, die direkt den Geist ansprach. Der Sprecher war nicht zu sehen, nicht einmal ein Schatten oder Abdruck von ihm. »Nur zu ganz besonderen Anlässen passiert es gelegentlich, daß sie hierherbefohlen werden. Ein solcher Anlaß ist gegeben.«

Es entstand eine Pause, in der nur das melodiös knisternde Hintergrundrauschen zu vernehmen war.

Endlich fuhr die Stimme fort: »Das Volk der Ne never hat den in seinem Universum höchstmöglichen Entwicklungsstand erreicht. Darum haben die Hohen Kosmischen Entitäten mich, Muriadoc. entsandt, die Ne never aufzufordern, sich weiterzuentwickeln und auf eine höhere Daseinsebene zu wechseln. Wenn man die Evolution in Abschnitte unterteilt, so kann man sagen, daß die Ne never bisher auf der vierten Stufe gelebt haben. Nun sollen sie zur fünften Stufe hochsteigen. Dieser Existenzzustand wird jenem ähnlich sein, in den euch die Hohen Kosmischen Entitäten vorübergehend versetzt haben.«

Die Feststellung, daß dieser Zustand nur vorübergehend sein sollte, erleichterte Ne never ungemein. Es war alles noch nicht endgültig.

»Von dieser Existenzebene werden die Ne never großmaßstäblich Einfluß auf kosmische Vorgänge haben«, fuhr die Stimme des Gesandten der Hohen Kosmischen Entitäten fort. »Es wird ihre Aufgabe sein, die kosmische Ordnung gegen die Mächte des Chaos zu verteidigen. Jene dunklen Mächte, die seit Anbeginn des Universums versuchen, das herrschende Gleichgewicht der Kräfte zu stören und einen lebensfeindlichen Zustand zu erreichen. Dies zu verhindern, dafür sollen die Ne never in Zukunft - zusammen mit anderen Entitäten ihrer Größenordnung - kämpfen. Die Ne never sind hiermit aufgefordert, den Schritt aus den Niederungen des Universums zur höherrangigen Daseinsform umgehend einzuleiten.«

Muriadoc erwartete offenbar, daß Ne never diese Anordnung widerspruchslos befolgte. Doch in dem Zehn-Milliarden-Kollektiv regte sich Widerstand. Es herrschte die mehr

heitliche Meinung vor, daß man durch diese Erhöhung auf zuviel verzichten müßte, das eigentlich als unverzichtbar erschien.

Der Gesandte hatte es nicht direkt ausgesprochen, doch immerhin impliziert, daß die Neever mit diesem Schritt ihr Leben und alle bisher geltenden Werte würden aufgeben müssen.

»Das Angebot, zu einer Entität zu werden, ehrt unser Volk«, erklärte Neever diplomatisch. »Ich fürchte jedoch, daß wir dafür noch nicht die nötige Reife erlangt haben. Wir hängen noch zu sehr an unserer körpergebundenen Existenz.«

»Die Hohen Kosmischen Entitäten haben entschieden, und so soll es sein«, sagte Muriadoc unerbittlich. »Die mangelnde Reife werden die Neever schon noch mit den an sie gestellten Anforderungen erlangen.«

»Das mag schon sein«, wandte Neever ein, »doch darum allein geht es nicht. Es gibt für uns noch so viel zu tun in unserer Galaxis, das wir nur als körperliche Wesen erledigen können.«

»Und was wäre das, was ihr als höhere Entität nicht besser bewerkstelligen könnetet?«

Neever sah die Chance, sich der Verantwortung zu entziehen - und ergriff sie.

»In unserer Galaxis gibt es noch viele unterentwickelte und hilfsbedürftige Völker, die unsere Unterstützung brauchen«, ereiferte sich Neever. »Diesen dürfen wir unseren Beistand nicht versagen. Das wäre wider unsere Ethik - und es wäre wohl auch gegen das Prinzip einer höheren Entität. Wir können den Schritt dahin nicht tun, bevor wir unseren Pflichten nicht auf niedrigerer Ebene nachgekommen sind.«

»Dann bringt diese Dinge schleunigst in Ordnung.«

»Es gilt auch noch, für Frieden und Wohlstand in unserer Galaxis zu sorgen. Denn es herrschen noch viele Mißstände in Puydor. Kriegerische Völker wie die Varmiren und die Rawwen, die glauben, nur durch Eroberungsfeldzüge und die Unterdrückung Schwächerer zu Macht und Ansehen zu kommen. Diese können wir nur läutern, solange wir auf derselben Ebene wie sie agieren. Dieser Pflichten müssen wir uns noch entledigen, bevor wir uns erhöhen können. Und dann wäre da noch etwas ganz Wichtiges. Es muß noch viele Geheimnisse des Universums und dieses Lebens geben, die wir noch nicht gelöst haben. Wie sollen wir auf eine nächsthöhere Daseinsebene abwandern können, wenn wir noch nicht einmal unser bisheriges Leben erforscht haben?«

Neever waren die Argumente ausgegangen. Es waren eigentlich nur Ausflüchte, um der Verpflichtung zu entgehen, dem körperlichen Dasein zu entsagen. So betrachtet waren die Neever tatsächlich noch nicht reif, die nächsthöhere Evolutionsstufe zu ersteigen.

»Diese Geheimnisse könnt ihr nie lösen, solange ihr körpergebunden seid«, sagte Muriadoc; es klang auf überhebliche Art belustigt. »Doch bringt eure Galaxis erst einmal in Ordnung, tut das, was euch gefällt, zuerst - auch wenn ihr das auch als höheres Wesen tun könnetet - , und tretet dann ein in den inneren Kreis der

hen mochte, was Nevever am Ende dieses Vorgangs erwartete, es erfüllte das Kollektiv mit banger Erwartung. Und alle die Milliarden Individuen hofften, daß am Ende nicht die endgültige, unwiderrufliche Umwandlung wartete. Es durfte nicht das ultimate Ereignis sein. Es mußte ein Zurück geben. Denn es war im anderen Leben noch so viel zu tun ...

Endlich hörten die rasend wechselnden Veränderungen auf. Das Raum-Zeit-Irgendwas-Gefüge erstarrte, auf welcher Dimensionsstufe auch immer.

Nevever spürte den kalten Einfluß einer fremden Daseinsebene, auf der kein Leben in irgendeiner bekannten kosmischen Erscheinungsform möglich war. Dies hier lag jenseits allen Vorstellungsvermögens. Der Nevever-Körper, ohnehin nur ein Aggregatzustand, verblaßte und löste sich im Irgendwo auf.

Nur die Illusion des körperlichen Seins blieb wenigstens zurück.

»Dies ist ein Bereich, den Wesen aus den Niederungen des Kosmos nie erreichen können«, erklang eine körperlose und doch allumfassende Stimme von überall her. Es war eine lautlose Stimme, die direkt den Geist ansprach. Der Sprecher war nicht zu sehen, nicht einmal ein Schatten oder Abdruck von ihm. »Nur zu ganz besonderen Anlässen passiert es gelegentlich, daß sie hierherbefohlen werden. Ein solcher Anlaß ist gegeben.«

Es entstand eine Pause, in der nur das melodiös knisternde Hintergrundrauschen zu vernehmen war.

Endlich fuhr die Stimme fort: »Das Volk der Nevever hat den in seinem Universum höchstmöglichen Entwicklungsstand erreicht. Darum haben die Hohen Kosmischen Entitäten mich, Muriadoc. entsandt, die Nevever aufzufordern, sich weiterzuentwickeln und auf eine höhere Daseinsebene zu wechseln. Wenn man die Evolution in Abschnitte unterteilt, so kann man sagen, daß die Nevever bisher auf der vierten Stufe gelebt haben. Nun sollen sie zur fünften Stufe hochsteigen. Dieser Existenzzustand wird jenem ähnlich sein, in den euch die Hohen Kosmischen Entitäten vorübergehend versetzt haben.«

Die Feststellung, daß dieser Zustand nur vorübergehend sein sollte, erleichterte Nevever ungemein. Es war alles noch nicht endgültig.

»Von dieser Existenzebene werden die Nevever großmaßstäblich Einfluß auf kosmische Vorgänge haben«, fuhr die Stimme des Gesandten der Hohen Kosmischen Entitäten fort. »Es wird ihre Aufgabe sein, die kosmische Ordnung gegen die Mächte des Chaos zu verteidigen. Jene dunklen Mächte, die seit Anbeginn des Universums versuchen, das herrschende Gleichgewicht der Kräfte zu stören und einen lebensfeindlichen Zustand zu erreichen. Dies zu verhindern, dafür sollen die Nevever in Zukunft - zusammen mit anderen Entitäten ihrer Größenordnung - kämpfen. Die Nevever sind hiermit aufgefordert, den Schritt aus den Niederungen des Universums zur höherrangigen Daseinsform umgehend einzuleiten.«

Muriadoc erwartete offenbar, daß Nevever diese Anordnung widerspruchslos befolgte. Doch in dem Zehn-Milliarden-Kollektiv regte sich Widerstand. Es herrschte die mehr

heitliche Meinung vor, daß man durch diese Erhöhung auf zuviel verzichten müßte, das eigentlich als unverzichtbar erschien.

Der Gesandte hatte es nicht direkt ausgesprochen, doch immerhin impliziert, daß die Neever mit diesem Schritt ihr Leben und alle bisher geltenden Werte würden aufgeben müssen.

»Das Angebot, zu einer Entität zu werden, ehrt unser Volk«, erklärte Neever diplomatisch. »Ich fürchte jedoch, daß wir dafür noch nicht die nötige Reife erlangt haben. Wir hängen noch zu sehr an unserer körpergebundenen Existenz.«

»Die Hohen Kosmischen Entitäten haben entschieden, und so soll es sein«, sagte Muriadoc unerbittlich. »Die mangelnde Reife werden die Neever schon noch mit den an sie gestellten Anforderungen erlangen.«

»Das mag schon sein«, wandte Neever ein, »doch darum allein geht es nicht. Es gibt für uns noch so viel zu tun in unserer Galaxis, das wir nur als körperliche Wesen erledigen können.«

»Und was wäre das, was ihr als höhere Entität nicht besser bewerkstelligen könntet?«

Neever sah die Chance, sich der Verantwortung zu entziehen - und ergriff sie.

»In unserer Galaxis gibt es noch viele unterentwickelte und hilfsbedürftige Völker, die unsere Unterstützung brauchen«, ereiferte sich Neever. »Diesen dürfen wir unseren Beistand nicht versagen. Das wäre wider unsere Ethik - und es wäre wohl auch gegen das Prinzip einer höheren Entität. Wir können den Schritt dahin nicht tun, bevor wir unseren Pflichten nicht auf niedrigerer Ebene nachgekommen sind.«

»Dann bringt diese Dinge schleunigst in Ordnung.«

»Es gilt auch noch, für Frieden und Wohlstand in unserer Galaxis zu sorgen. Denn es herrschen noch viele Mißstände in Puydor. Kriegerische Völker wie die Varmiren und die Rawwen, die glauben, nur durch Eroberungsfeldzüge und die Unterdrückung Schwächerer zu Macht und Ansehen zu kommen. Diese können wir nur läutern, solange wir auf derselben Ebene wie sie agieren. Dieser Pflichten müssen wir uns noch entledigen, bevor wir uns erhöhen können. Und dann wäre da noch etwas ganz Wichtiges. Es muß noch viele Geheimnisse des Universums und dieses Lebens geben, die wir noch nicht gelöst haben. Wie sollen wir auf eine nächsthöhere Daseinsebene abwandern können, wenn wir noch nicht einmal unser bisheriges Leben erforscht haben?«

Neever waren die Argumente ausgegangen. Es waren eigentlich nur Ausflüchte, um der Verpflichtung zu entgehen, dem körperlichen Dasein zu entsagen. So betrachtet waren die Neever tatsächlich noch nicht reif, die nächsthöhere Evolutionsstufe zu ersteigen.

»Diese Geheimnisse könnt ihr nie lösen, solange ihr körpergebunden seid«, sagte Muriadoc; es klang auf überhebliche Art belustigt. »Doch bringt eure Galaxis erst einmal in Ordnung, tut das. was euch gefällt, zuerst - auch wenn ihr das auch als höheres Wesen tun könntet - , und tretet dann ein in den inneren Kreis der

Gefolgschaft der Hohen Kosmischen Entitäten.«

Damit war die Prüfung für die Neever beendet, und sie wurden wieder in ihre eigene Dimension entlassen -in die niedrigen kosmischen Gefilde, wie der Gesandte es abwertend ausgedrückt hatte.

In den kosmischen Dschungel des Lebens.

*

Wieder entrang sich Gucky's Kehle so etwas wie ein Seufzer. In der Hoffnung, daß er damit die Rückkehr in die Realität ankündigte, packte Julian Tifflor ihn an dem schmalen Schultern und schüttelte ihn.

»He. Kleiner, aufgewacht«, redete er eindringlich auf ihn ein. "Hast du uns denn nicht endlich etwas zu erzählen?«

Er wurde durch das stundenlange Warten und Nichtstun auf eine schwere Geduldsprobe gestellt; Icho Tolot ging es da vermutlich besser, denn Haluter waren nun einmal die geborenen Stoiker.

»Wer hätte das gedacht«, murmelte Gucky wie abwesend. »Die Neever standen an der Schwelle zur Superintelligenz. Denn sie wurden von einem Gesandten der Kosmokraten kontaktiert ...«

Der Mausbiber verstummte wieder, obwohl es klang, als hätte er noch etwas zu sagen.

»Was weiter?« drängte Julian Tifflor. »Red schon! Oder willst du uns dumm sterben lassen?«

Noch einmal sprach Gucky. Doch seine Stimme wurde schwächer und entrückter.

»Es muß ein Bote der Kosmokraten gewesen sein. Denn er sprach von seinen Auftraggebern als den Hohen Kosmischen Entitäten.«

Danach schwieg der Ilt endgültig.

Julian Tifflor fügte sich ins Unvermeidliche und machte sich auf eine weitere längerwährende Geduldsprobe gefaßt.

2.

Orsidenda lernte Upesamee, der als Vierzehn-Ender bekannt war, weil er nicht mehr als vierzehn Arme gebrauchen konnte, nach einem Ashgavanogh kennen. Ashgavanoghi waren seit dem Auftritt des Gesandten der Hohen Kosmischen Entitäten wieder groß in Mode. Dieses Ereignis hatte den Neevern einen gehörigen Schock versetzt und sie zu hektischen Aktivitäten angespornt. Und ein Aspekt davon war, daß neuerdings fast permanent Ashgavanoghi stattfanden, um bei solchen geistigen Zusammenschlüssen das weitere Vorgehen zu »diskutieren«.

Als einer der wenigen lebenden Neever aus der Zunft der 5-D-Wissenschaftler wurde Orsidenda auf einmal ein gefragter Spezialist.

Er hatte schon viel von Upesamee gehört, er galt als Missionar. Doch bisher war er ihm noch nie begegnet. Das lag vor allem daran, daß Upesamee ständig in Puydor in Sachen Entwicklungshilfe unterwegs war, ein wahrer Bürger der Galaxis.

Nach diesem Ashgavanogh suchte Orsidenda Kontakt zu dem legendären Entwicklungshelfer. Er stellte sich ihm vor.

»Ich gehöre zu dem Team von Wissenschaftlern, die eine Problemlösung finden sollen«, sagte er. »Und zwar dafür, wie man die Forderungen des Gesandten der Hohen Kosmischen Entitäten erfüllen könnte, ohne das Opfer der Körperlosigkeit bringen zu müssen. Die Mehrheit unseres Volkes ist dafür, den geforderten Schritt nicht zu tun.«

»Und wie stehst du dazu, Orsidenda?« fragte Upesamee.

»Ich muß zugeben, daß der Gedanke, eine höhere Evolutionsstufe zu erreichen, zuerst verlockend für mich war«, antwortete Orsidenda. »Für mich als Fünf-D-Wissenschaftler erschien es überaus reizvoll, das Universum von einer höheren Warte aus erforschen zu können. Denn in diesem Leben bin ich längst an die Grenzen meiner Möglichkeiten gestoßen. Die Wissenschaften sind zum Stillstand gekommen, es gab bis jetzt keine Zukunftsaussichten. Doch nun haben wir Wissenschaftler wieder eine Aufgabe zu erfüllen, die reizvoll erscheint und unser ganzes Können erfordert. So kann ich wieder Gefallen am körperlichen Sein finden.«

»Es war erschütternd zu erkennen, wie sehr unser Volk stagnierte«, sagte Upesamee bestätigend. »Ich hoffe, der Auftritt des Gesandten Muriadoc war ein heilsamer Schock für unser Volk. Es hat nun die Chance, aus eigener Kraft die drohende Degeneration abzuwenden - was nur zu hoffen wäre. - Wie sieht deine Forschungsarbeit aus? Was ist dein Auftrag, Orsidenda?«

»Er besteht in der lapidaren Forderung: Findet eine Lösung, damit wir unsere körperliche Existenz nicht aufgeben müssen. Das sagt sich so leicht, doch die meisten Spezialisten haben zeit ihres Lebens keinerlei Forschungsarbeit betrieben. Sie haben lediglich die bestehenden Lehren übernommen und sich im übrigen dem Müßiggang hingegeben.«

»Und du, Orsidenda?«

»Ich bin die rühmliche Ausnahme, wenn man so will - und in der glücklichen Lage, über ein perfekt ausgestattetes Laboratorium zu verfügen. Ich habe sogar eine Reihe eigener Erfindungen gemacht und neue Forschungsgeräte konstruiert. Doch damit allein, fürchte ich, bin ich den gestellten Anforderungen längst nicht gewachsen.«

»Es ist wichtig, daß wir Neever auch weiterhin als körperliche Wesen wirken dürfen«, sagte Upesamee eindringlich. »Es muß gelingen, Muriadoc eine adäquate Lösung als Ersatz für das verlangte Opfer zu bieten. Willst du mit mir kommen, Orsidenda? Ich möchte dir aufzeigen, wie dringend wir Neever in Puydor gebraucht werden.«

Orsidenda begleitete Upesamee gerne auf eine seiner Missionen. Er konnte daraus nur lernen.

*

»Wir gehen nach Aotta, wo mein Raumschiff steht«, erklärte Upesamee, als sie bei einem Terminal ankamen, mit dem eine Tronium-Azint-Reise möglich war.

Aotta war der fünfte Planet des Sonnensystems und ein relativ kleiner Planet aus Eis. Er diente den Neevern als Depotwelt, auf der nicht benötigte und auch veraltete Technik

gelagert wurde. Aber es gab auch einen eigenen Planetensektor mit Raumschiffhangars.

»Warum so umständlich und mit einem Raumschiff fliegen?« fragte Orsidenda. »Es gibt Tronium-Azint-Verbindungen fast überallhin, selbst in die entlegensten Gegenden von Puydor.«

»Mit dem Raumschiff sind wir unabhängiger«, sagte Upesamee. »Ich habe die Zielkoordinaten eingespeichert. Du kannst sie nutzen.«

Gleich darauf war Upesamee verschwunden.

Der Terminal bestand aus einem faustgroßen Stück Schwingquarz und schwebte in Gesichtshöhe über einer im Boden eingelassenen runden Platte. Man konnte es mittels Gedankenbefehlen aktivieren und steuern und brauchte lediglich an den Kode für die Zieldaten denken - und schon war man dort. Praktisch ohne Zeitverlust. und das auch über Tausende von Lichtjahren hinweg.

Per Gedankenbefehl verlangte Orsidenda die Wiederholung des vorangegangenen Befehls und befand sich im nächsten Moment an Upesamees Seite in einem Hangar. Darin stand ein kleines Gefährt, keine acht Körperlängen groß, dessen Form einem Nevever-Körper nachempfunden war.

»Meine GHAZZA«, sagte Upesamee schlicht. »Sie hat mir schon gute Dienste geleistet.«

Ein Teil der seitlichen Hülle löste sich auf und gab eine ovale Luftschieleuse frei. Upesamee ließ dem Wissenschaftler den Vortritt.

»Wohin fliegen wir eigentlich?« wollte Orsidenda wissen.

»In eines der Krisengebiete von Puydor«, sagte Upesamee ohne weitere Erklärungen. Er fragte: »Wie oft hast du schon Raumflüge unternommen - ich meine. Flüge im Sinne des Wortes?«

»Noch nie«, gestand Orsidenda. »Das war mir immer zu umständlich.«

»Dann wird es Zeit, daß du dieses Erlebnis nachholst.«

Die GHAZZA erhob sich lautlos von ihrem Parkplatz, gleichzeitig öffnete sich die eine Wand des Hangars, und das kleine Raumschiff schoß hindurch. Es ließ rasch die eisige Oberfläche des fünften Planeten unter sich und stieß ins All hinaus.

Plötzlich wurde die Hülle des Raumschiffes durchscheinend und schließlich völlig transparent, als hätte sich das gesamte Gefährt in nichts aufgelöst. Upesamee und Orsidenda schienen ungeschützt durch das Vakuum des Alls zu treiben.

Orsidenda erfaßte ein Gefühl der Beklemmung, als er auf einmal schutzlos den fernen kalten Lichtem der Sterne preisgegeben war. Sie stürzten förmlich bedrohlich auf ihn ein.

Als Upesamee das Unbehagen seines Passagiers merkte, machte er die Transparenz rückgängig. Orsidenda empfand Dankbarkeit und unsägliche Erleichterung, als er wieder die vertraute technische Umgebung um sich hatte. Doch gab es immer noch eine Luke, durch die ihn der erschreckende Anblick des Sternenraumes erreichte.

»Der altmodische Raumflug ist immer wieder ein Erlebnis«, schwärmte Upesamee. »Allein darum würde ich nie das körperliche Dasein aufgeben

wollen. So etwas kann durch keine Erhöhung ersetzt werden.«

»Für ein solch zweifelhaftes Vergnügen würde ich gewiß nicht auf Unsterblichkeit verzichten«, erwiderte Orsidenda. »Könnten wir den Prozeß nicht abkürzen?«

Upesamee tat ihm den Gefallen.

Im nächsten Augenblick wechselte die Umgebung. Vor einem Sternenmeer mit veränderten Konstellationen war das rotierende Nichts eines Schwarzen Loches zu sehen. Vor diesem Hintergrund waren Raumschiffe zu sehen, wie sie die Rawwen benutzten, soweit sich Orsidenda erinnerte. Sie waren in zwei Flotten aufgeteilt, die sich in einer Entfernung von einigen Lichtsekunden gegenüberstanden. Während die eine Flotte aus gut fünfhundert Raumschiffen bestand, war die andere höchstens ein Drittel so stark.

»Wir sind jetzt mitten im Hoheitsgebiet der Iriffen, gut 33.000 Lichtjahre von zu Hause entfernt«, erklärte Upesamee.

»Noch nie von diesem Volk gehört«, meinte Orsidenda. »Ist das eine Bildungslücke?«

»Keineswegs. Die Iriffen sind Nachkommen von Rawwen-Pionieren, die auf der Extremwelt Iriff Erze geschürft haben. Vor über hundert Jahren lösten sie sich vom Stoi-Kan-Kaum-Imperium der Rawwen und machten sich selbstständig. Sie haben es in dieser Zeit zu einem kleinen Sternenreich aus sieben Sonnensystemen gebracht. Jetzt fordern die Rawwen ihre Unterwerfung und die Eingliederung ins Stoi-Kan-Kaum. Das lehnen die Iriffen ab und wollen lieber für ihre Unabhängigkeit kämpfen. Es sind ganz wilde Burschen.«

Vor Orsidenda entstand die lebensgroße Projektion eines gedrungen wirkenden, ungewöhnlich muskulösen Echsenwesens. Es war um mehr als einen Kopf kleiner als ein Rawwe und in den Schultern doppelt so breit. Die Beine waren dicke Stummel.

»Ich nehme an, du hast versucht, einen Krieg zu verhindern, Upesamee.« Es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

»Ich habe bei beiden Parteien in der Lichtgestalt eines Nevevers interveniert und erreicht, daß man sich an diesem Schwarzen Loch zu Verhandlungen treffen will. Mal sehen, wie es läuft.«

»Friedensverhandlungen mit solchen Flottenaufgeboten?« wunderte sich Orsidenda.

»Das ist bei den militärisch orientierten Puydorern so üblich. Sie denken, daß die Demonstration der Stärke schon den halben Sieg ausmacht. Auch bei Verhandlungen.«

Orsidenda schämte sich ein wenig, daß er so wenig über Sitten und Gebräuche der galaktischen Völker wußte. Doch das war das generelle Problem der Nevever. Sie lebten bis auf wenige Ausnahmen wie Upesamee in einem Elfenbeinturm. Orsidenda nahm sich vor, sich dafür einzusetzen, daß das anders wurde. Doch zuvor mußte Muriadoc zufriedengestellt werden.

Upesamee hatte seine Spionstrahlen ausgeschickt, die ihm Daten und Bilder aus beiden Lagern lieferten. So erfuhr Orsidenda, daß die schwächere Flotte den Iriffen gehörte.

Rawwen und Iriffen hatten Funk-

kontakt miteinander aufgenommen, konnten sich jedoch nicht darauf einigen, wo die Friedensverhandlungen stattfinden sollten: an Bord des rawwischen Flaggschiffes oder des iriffischen.

An dieser Streitfrage erhielten sich die Gemüter, keine der beiden Parteien wollte nachgeben. Plötzlich feuerten auf beiden Seiten die Geschütze. In beide Flotten kam Bewegung, sie schwärmt aus und nahmen verschiedene Kampfformationen ein.

Das war der Moment, in dem sich Upesamee einschaltete. Offenbar war die Eskalation der Situation für ihn ebenso überraschend gekommen wie für seinen Passagier, denn sonst hätte er schon eher eingegriffen. Und dies, obwohl Upesamee ein Kenner der galaktischen Landschaft von Puydor und ihrer Bewohner war.

Als Upesamee endlich aktiv wurde, trudelten bereits die ersten Wracks von Raumschiffen beider Parteien durch den Weltraum; einige davon wurden von der Gravitation des Black Holes eingefangen.

Upesamee hatte sich in die Funkfrequenz der Verhandlungspartner eingeschaltet: Mittels seiner Spionstrahlen konnte er die Vorgänge an Bord eines jeden einzelnen Schiffes beobachten. Er schickte über die Funkwellen an die Flaggschiffe beider Parteien seine Projektion, in der er ihnen gegenüber auch schon früher aufgetreten war: als vielfach überlebensgroßes Wesen aus grell loderndem Licht.

»Ist das der Beweis eurer Friedfertigkeit?« wetterte die Lichtgestalt gleichzeitig auf dem Flaggschiff der Rawwen wie auch auf dem der Iriffen. »Ihr habt den Eid geleistet, dem Willen der Neever zu gehorchen. Und nun habt ihr diesen Eid schändlich gebrochen. Wenn ihr diesem Wahnsinn nicht sofort Einhalt gebietet, wird euch unser Zorn treffen.«

Letzteres war eine leere Drohung, wie Orsidenda sehr gut wußte. Zwar hätte Upesamee durchaus die Macht gehabt, ein Exempel zu statuieren, doch wäre er in der Praxis außerstande gewesen, Gewalt tatsächlich auszuüben.

»Es ist nicht unsere Schuld«, beteuerte der Kommandant der Rawwen. »Die Iriffen haben das Feuer eröffnet. Wir haben uns nur verteidigt. Nicht einmal die Neever können von uns verlangen, daß wir uns einfach abschlachten lassen.«

Mit ähnlichen Worten und mit der Behauptung, daß die Rawwen zuerst das Feuer eröffnet hatten, argumentierte der Anführer der Iriffen.

Inzwischen war die Weltraumschlacht an ihrem Höhepunkt angelangt und durch nichts mehr zu beenden. Das All schien lichterloh zu brennen. In diesem Feuerorkan war zwischen Freund und Feind nicht mehr zu unterscheiden, und so kam es nicht selten dazu, daß die eigenen Einheiten abgeschossen wurden.

Orsidenda erlebte den vielfachen Tod hautnah mit. Die Spionstrahlen lieferten exakte Bilder von allen Kampfschauplätzen. Er blickte in die Kommandozentralen explodierender Schiffe.

Er sah Rawwen und Iriffen in die Gesichter, als sie starben. Wie sie aufglühten und verpufften. Wie sie von unglaublichen Gewalten in Stücke

gerissen wurden. Und wie ihre Reste mit dem Metall zu Klumpen verschmolzen, verklumpt zu formlosen, häßlichen Särgen.

Orsidenda würde diese scheußlichen Bilder nie vergessen

Und Upesamee mußte diesem mörderischen Treiben tatenlos zusehen. Er hätte für keine der beiden Seiten Partei ergreifen können und war noch weniger in der Lage den Streit zu schlichten.

Die Weltraumschlacht endete erst, als kein einziges Iriffen-Schiff mehr kampffähig war. Kein Iriffe hatte sich ergeben. Alle hatten bis zum endgültigen Untergang gekämpft. Und sie kämpften weiter, als die Rawwen die Wracks enterten, um sie zu plündern. Sie kämpften bis zum letzten Mann. bis zum letzten Blutstropfen.

Die Iriffen waren in diesem ungleichen Kampf schließlich unterlegen, aber immerhin hatten sie die Rawwen-Flotte auf die Hälfte dezimiert.

»Das ist ja grauenvoll«, stellte Orsidenda entsetzt fest. »Wie bringen es intelligente Wesen nur fertig, einander derart kompromißlos zu bekämpfen? Einander massenweise zu morden? Und hängen sie nicht am Leben, daß sie lieber in den endgültigen Untergang gehen, als ihre Niederlage einzustehen?«

»Es ist noch nicht vorbei«, sagte Upesamee düster und untermalte seine Worte mit den entsprechenden Gesten. »Jetzt werden die Sieger die Welten der Iriffen heimsuchen und furchtbare Vergeltung üben. Sie werden sich mit diesem Triumph nicht zufriedengeben, sondern die endgültige Auslöschung des Feindes anstreben.«

»Das ist barbarisch, denkender Wesen unwürdig. Können wir nichts dagegen tun?«

»Die Puydorer lassen sich nur anfangs von der Erscheinung eines Nevers beeindrucken«, sagte Upesamee niedergeschlagen. »Wenn sie erst einmal erkannt haben, daß wir ihnen nicht mit den eigenen Waffen begegnen können, sie nicht schmerhaft strafen können, dann haben wir keinen Einfluß mehr auf sie. Sie verstehen nur die Sprache der Gewalt. Erkennst du nun, Orsidenda, wie dringend wir eine Instanz brauchen, die wirklich Einfluß auf die Völker von Puydor nehmen kann?«

»Du meinst, sie mit ihren eigenen Waffen der Gewalt zum Frieden zu zwingen?« fragte Orsidenda entsetzt.

»Nein, nein, das gewiß nicht. Doch wir brauchen ein wirksames Machtmittel mit dem wir sie befrieden können. Eine Macht, die imstande ist, sie ganz ohne Gewalt von ihrem Roo zu befreien.«

In diesem Moment hatte Orsidenda eine Vision. Er trug dieses Vorstellung schon die ganze Zeit in sich, seit er im Neever-Kollektiv Muriadoc, dem Boten der Hohen Kosmischen Entitäten, begegnet war.

Doch die Vision platzte durch Upesamee Worte, als dieser sagte: »Was du erlebt hast, war nur eine unbedeutende galaktische Episode. Bei den Eroberungsfeldzügen der mächtigen Varmiren wiederholt sich das alles in viel größerem Maßstab - und auf subtilere und grausamere Weise. Willst du eine Kostprobe vom Wüten der Varmiren sehen?«

»Mein Bedarf an Grausamkeiten ist gedeckt. Bringe mich auf dem ra-

schesten Weg nach Ketchorr zurück!«

»Ich könnte dir auch andere Beispiele vorführen, die belegen, daß wir nicht auf allen Linien versagen. Das würde dich positiver stimmen.«

»Nein, nein. Es reicht nur.«

*

»Ich habe eine Vision«, sagte Orsidenda.

Es war zum erstenmal, daß er sich bei einem Ashgavanogh in den Vordergrund drängte. Bisher bestand dazu auch keine Veranlassung, weil er nichts Wesentliches zu sagen hatte. Doch diesmal glaubte er, sich seinem Volk mitteilen zu müssen.

Er fuhr fort: »In dieser Vision sehe ich ein übernatürliches Geschöpf in der Gestalt eines Nevers von doppelter Körpergröße. Diese Never-Gestalt soll eine Art Stellvertreterfunktion gegenüber den Hohen Kosmischen Entitäten ausüben. Sie soll Träger all dessen sein, was wir Never sind. Sie soll das Jii und das Guu von uns zehn Milliarden Individuen in sich vereinen. Die Kräfte unseres ganzen Volkes in einem einzigen Kollektivkörper! Damit hätten wir all unsere Probleme mit einem Schlag gelöst. Wir könnten wir selbst und körperliche Wesen bleiben - und unseren Stellvertreter Jii-Guu'Never im Sinne der Hohen Kosmischen Entitäten wirken lassen.«

Diese schlichte Darlegung der Dinge begeisterte die Never. Plötzlich sahen sie die Möglichkeit, die ganze Verantwortung auf eine fiktive Erscheinung abwälzen zu können. Orsidenda war über diese Einstellung etwas enttäuscht, denn er hatte es sich nicht ganz so vorgestellt.

Upesamee weilte zufällig auf Ketchorr und hatte sich an dem Ashgavanogh beteiligt. Er war nur in die Heimat gekommen, um den Tod seines Freundes Escasidor zu betrauern. Never waren zwar unglaublich langlebig, manche lebten über ein Sechstel eines Erdzeitalters, doch Unsterblichkeit war ihnen versagt. Upesamee tröstete sich damit, daß Escasidor ein ausgefülltes Leben hinter sich hatte.

Und er fand auch für Orsidendas Enttäuschung tröstende Worte, indem er sagte: »Du hast die Never immerhin wachgerüttelt. Das ist ein guter Anfang. Im Laufe der Zeit, je länger sie sich damit beschäftigen, werden sie erkennen, daß sie sich der Verantwortung nicht entziehen können. Du bist auf dem richtigen weg, Orsidenda. Die Hoffnung unseres Volkes liegt bei dir.«

Zum Zeichen seiner Anerkennung und Verbundenheit schenkte Upesamee dem Wissenschaftler drei Härtchen seines Mundflaumes, und Orsidenda erwiderte diese Geste auf die gleiche Art. Damit war die Freundschaft besiegt. Etwas Körperliches von sich einem anderen zu schenken war ein uraltes Ritual bei den Nevers; es hatte etwas Barbarisches an sich, und doch empfand es Orsidenda als stärkstes Symbol für Zuneigung.

Es war, als ahne Upesamee, daß dies ihre letzte Begegnung war. Orsidenda begegnete dem Missionar nie wieder.

Orsidenda bekam den Auftrag, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Never ihr Jii und ihr Guu in

ein einzelnes Pseudowesen transponieren konnten. Und der 5-D-Wissenschaftler machte sich sofort an die Arbeit.

Er bekam großen Zustrom von Interessierten. Namhafte und potente Wissenschaftler schlossen sich ihm an, aber auch solche, die sich dafür hielten, in Wirklichkeit jedoch nichts als Phrasen und seichtes Geschwätz produzierten.

Dennoch kristallisierte sich allmählich ein gutes Team heraus, dem Fachkräfte aller Sparten angehörten. Orsidenda war überrascht, daß es so viele Neever gab, die an ernster wissenschaftlicher Tätigkeit interessiert waren. Er konnte aus Tausenden von Neevern die besten aussuchen und den Rest für periphere Aufgaben einsetzen.

Da er auf Ketchorr zu vielen störenden Einflüssen durch aufdringliche Ratgeber und Gaffer ausgesetzt war, verlegte er seine Arbeitsstätte nach Aotta, auf den fünften Planeten, wo ihm zudem eine wahre Fundgrube an vergessenem technischem Material zur Verfügung stand.

Das erste Gebot war, zuerst einmal einen Plasmakörper zu erschaffen, der ein geeignetes Trägermedium für das Jii und das Guu eines Zehn-Milliarden-Volkes war. Die Wissenschaftler aus dem Team boten drei Möglichkeiten zur Auswahl an.

Die Kybernetiker schlugen vor, einen Roboter aus Formenergie in der Gestalt eines Neever zu bauen, dessen bionische Speicher in der Lage sein sollten, diese Menge an emotionaler und rationaler Energie aufzunehmen und zu verarbeiten.

Die Genetiker wiederum behaupteten, daß es am sinnvollsten sei, einen solchen Super-Neever zu klonen. Auf keine andere als auf diese Weise sei es möglich, durch entsprechende Genmanipulation ein Überwesen zu erschaffen, das den gestellten Anforderungen gewachsen sei.

Die dritte Möglichkeit schließlich boten die Wissenschaftler aus Orsidendas Zunft an. Ihre Argumente hatten einiges für sich: Ein solch geballtes Potential, wie es das Jii und das Guu von zehn Milliarden Individuen darstellten, sei nur in einem Geistespool zu vereinen, der in eine höhere Dimension ausgelagert werde. Darum wollten sie ein Wesen erschaffen - ob nun robotisch oder biologisch -, das zur Hälfte in der fünften Dimension angesiedelt war. Körperlich vierdimensional, um im Normalraum agieren zu können, geistig jedoch fünfdimensional, um den extremen psychischen Anforderungen gewachsen zu sein.

Orsidenda fand, daß alle drei Vorschläge etwas für sich hatten (auch wenn er jenen aus der eigenen Zunft am besten nachvollziehen konnte) - darum ließ er sie parallel entwickeln.

Bei den Genetikern brach ein Streit darüber aus, von welcher Basis man bei der Erschaffung des Überwesens ausgehen sollte. Jeder der beteiligten Wissenschaftler konnte ein Dutzend Namen von bedeutenden lebenden Neevern nennen, deren Gene sie zur Verwendung als Klon-Matrizen sie favorisierten. Doch konnten sie sich nicht auf eine einzelne Person einigen.

Da erinnerte sich Orsidenda an Upesamee und dessen Freundschaftsgabe. Für ihn gab es keinen

bedeutenderen lebenden Neever als diesen Missionar, der für die Völker von Puydor so aufopfernd und segensreich wirkte wie kein anderer.

Er beendete den Streit der Genetiker, indem er ihnen einfach Upesamees Mundhärrchen als Klon-Matrize aufzwang. Danach beendeten die Genetiker ihren Disput und konnten endlich ans Werk gehen.

Orsidenda nannte das Projekt UPE, ohne eine Erklärung für diese Bezeichnung abzugeben; aber natürlich war es die Abkürzung für den Namen seines Freundes Upesamee.

Die Genetiker kamen in ihrer Arbeit rasch voran. Sie erlitten nur einmal einen Rückschlag, als der geklonte Organismus im fötalen Stadium einen unerwarteten Wachstumsschub bekam und unkontrolliert zu mutieren begann. Der wuchernde Fötus mußte vernichtet werden. Als Grund für die Fehlentwicklung wurde schädigender Strahlungseinfluß durch die Experimente der 5-D-Spezialisten genannt.

Orsidenda glaubte dem zwar nicht. dennoch ließ er die Arbeit der 5-D-Wissenschaftler vorübergehend einstellen.

Beim zweiten Versuch klappte alles besser. UPE 2 gedieh prächtig und hatte schon nach kurzer Zeit die geforderte Größe von doppelter Neever-Gestalt erreicht. Er bestand sämtliche Tests mit Auszeichnung. Wichtig für die weiteren Schritte waren vor allem die psychische Belastbarkeit, sein geistiges Volumen und seine Aufnahmefähigkeit. Doch diesbezüglich waren ihm theoretisch keine Grenzen gesetzt.

UPE 2 hatte nur einen kleinen Makel: Er verfügte lediglich über höchstens vierzehn Pseudopodien - wie sein Vorbild Upesamee. Doch diesem Umstand schenkte Orsidenda keine besondere Bedeutung. Auch die Genetiker konnten daraus kein negatives Urteil ziehen. Er war ihrer Meinung physisch und psychisch völlig gesund.

Um UPE 2 jedoch ernsthaft zu prüfen, mußten die Fähigkeiten des Prototyps eines Super-Neeverns in der Praxis getestet werden. Orsidenda berief zu diesem Zweck ein großes Ashgavanogh mit mehreren tausend Teilnehmern ein.

Zuerst wurde der Prototyp in allen wissenschaftlichen Einzelheiten vorgestellt. und die Anwesenden wurden daraufhin aufgefordert, ihr Jii und ihr Guu auf ihn zu übertragen. Die Tausende von Neevern verfielen daraufhin in tiefe Meditation Bald schon zeigten die Meßgeräte, die an UPE 2 angeschlossen waren, daß die ersten Transfers stattfanden.

Die Übertragungsrate war zuerst nur gering. Das mußte daran liegen, daß UPE 2 die neu auf ihn einströmenden Impulse nicht so rasch verarbeiten konnte. Doch sein Geist war flexibel; er lernte rasch, mit der neuen Situation umzugehen. Die Übertragungsrate stieg nach den Anfangsschwierigkeiten, und dann saugte UPE 2 die auf ihn einströmenden Impulse förmlich wie ein Schwamm auf. Es schien, als könne er nicht genug kriegen.

Die Tausende in der riesigen Grotte versammelten Neever waren in ihrer Sitzstellung zur Bewegungslosigkeit erstarrt. Plötzlich jedoch stellte Orsidenda fest, daß hier und dort ein Zuk-

ken durch die Körper ging. Das gehörte nicht zum normalen Verlauf einer Meditationssitzung.

»Orsidenda! Orsidenda!« rief da der Genetiker an den Meßgeräten aufgeregt.
»Es scheint, als sei UPE 2 außer Kontrolle geraten.«

Nun hatte das krampfartige Zucken fast alle versammelten Nevever erfaßt.

»Wie äußert sich das?« wollte Orsidenda wissen, den schlimme Ahnungen erfaßten.

»UPE 2 begnügt sich nicht allein mit der Vereinnahmung von Jii und Guu - er saugt alles Erreichbare aus den Gehirnen der Probanden heraus!«

»Dann leg ihn sofort still!« befahl Orsidenda.

Er brauchte für diesen Ruf nicht lange zu überlegen. Es waren Vorkehrungen getroffen worden, daß man den Prototyp paralysieren konnte, falls das Experiment aus irgendwelchen Gründen mißlang.

Doch noch bevor die Paralyse vorgenommen werden konnte, setzte sich UPE 2 in Bewegung. Er rannte alles nieder, was ihm im Wege stand. Er stürzte sich in die Grotte hinab und raste wie ein wild gewordener Varmire durch die Reihen der mit konvulsivisch zuckenden Körpern kauernden Nevever. Zuerst hatte er ihre Geister wie ein nimmersattes Ungeheuer völlig in sich aufgesaugt, jetzt, da die Nevever ihm nichts mehr zu geben hatte, mähte er sie mit seinen wie Rotoren wirbelnden, kräftigen Pseudopodien reihenweise nieder.

Das Gemetzel dauerte nur kurz, denn Orsidenda schickte ihm gleich nach Beginn seines Amoklaufes den Todesimpuls. UPE 2 wurde augenblicklich atomisiert. Doch zuvor hatte er noch Hunderten von Nevevern den Tod und den anderen völlige geistige Umnachtung gebracht. Nur wenige Nevever überlebten dieses Ashgavanogh des Schreckens heil.

Die Genetiker konnten nicht mehr eruieren, was UPE 2 zu diesem Amoklauf getrieben hatte, denn von dem Prototyp war nichts mehr übriggeblieben, was hätte untersucht werden können. Auch Upesamees Genmaterial war aufgebraucht, so daß auch in dieser Richtung keine Fehlersuche möglich war.

Die Genetiker setzten ihre Arbeit in der Folge mit verschiedenen organischen Gen-Matrizen fort. Doch all ihre Versuche endeten in Sackgassen. Orsidenda wurde bald klar, daß man den Prototyp des Nevevers nicht auf organischer Basis züchten konnte.

*

Jahre nach diesem Vorfall kehrte Upesamees Raumschiff GHAZZA in den Heimathafen zurück. Upesamee war nicht an Bord. Was war mit dem Freund geschehen?

Um Upesamees Schicksal zu rekonstruieren, ließ sich Orsidenda das Ereignisprotokoll seines letzten Aufenthaltes vorspielen. Und so konnte er Upesamees Tod miterleben, als hätte er ihn an seiner Seite miterlebt.

Upesamee war mit seinem Raumschiff tief in das Tamijakum, wie die Varmiren ihr gewaltiges Sternenreich nannten, vorgedrungen. Er wußte, daß die Varmiren einen großen Feldzug gegen mehrere kleinere Imperien

planten, die sich ihnen nicht freiwillig unterwerfen wollten. Nun war Upesamee zur Basiswelt der Varmiren unterwegs, bei der sich die Kriegsflotten sammelten. Es bereitete ihm keine Mühe, sich mittels der überragenden Tarntechnik seines Raumschiffes durch die Reihen der Varmiren zu schleichen und über der Basiswelt Station zu machen.

Er bereitete sich sorgsam darauf vor, selbst per TA-Terminal auf den Planeten zu gehen und sich den Varmiren in seiner beeindruckenden Lichtgestalt zu präsentieren. Dies geschah auch. Die Varmiren gaben sich beeindruckt, zögerten die Verhandlungen jedoch hinaus. Upesamee wurde genötigt, mehrmals zur Basiswelt hinunterzusteigen.

Er ahnte nicht, daß die Varmiren jedes der vorangegangenen Treffen nur dazu benutzt hatten, um das Geheimnis der Lichtgestalt zu entschlüsseln. Dies war ihnen schließlich gelungen. Beim letzten Treffen enttarnten sie Upesamee und nahmen ihn gefangen.

Die Varmiren verhöhnten den zierlichen Nevever wegen seiner schwächlichen Gestalt und zeigten sich wütend darüber, daß die Nevever sie bisher durch Vortäuschung von Macht und Stärke getäuscht hatten.

Um die Schwäche der Nevever seinem ganzen Volk vor Augen zu führen, tötete der Kommandant der Kriegsflotte Upesamee durch einen einzigen gezielten Schuß aus seiner Waffe.

Die GHAZZA war daraufhin von sich aus ins Artirur-System geflogen und im Hangar von Aotta gelandet.

Orsidenda hatte danach die traurige Pflicht, Upesamees Eiter Megosaro die Nachricht seines Todes zu überbringen. Megosaro nahm es gefaßt.

Er sagte nur: »Es hatte so kommen müssen. Ich glaube, daß das Roo, das tief in ihm schlummerte und das auszumerzen er sich geweigert hat, ihn zur Abenteuerlust getrieben hat. Es hat ihn zu Übermut und Unvorsichtigkeit verleitet. Ich trauere trotzdem um Upesamee.«

Als Orsidenda das hörte, war ihm sofort klar, was UPE 2 zu seiner mörderischen Raserei getrieben hatte. Bei dem Klon war das von Upesamee ererbte Roo zu einer absolut destruktiven Kraft entartet.

Orsidenda bewahrte dieses Wissen über den toten Freund als sein Geheimnis.

*

Wann immer Orsidenda sich entspannen wollte, wenn ihm die Forschungsarbeit und die dauernden Rückschläge zuviel wurden, ging er stets an Bord der GHAZZA und spielte sich Upesamees Logbücher vor. In ihnen lebte der Freund weiter, sie waren gewissermaßen seine Tagebücher und sein Testament. Erst jetzt, nach seinem Tode, erkannte er, wieviel ihm Upesamee bedeutet hatte.

Es war wieder einmal soweit. Orsidenda suchte GHAZZA auf und bat das Raumschiff, ihm das nächste Logbuch vorzuspielen. Orsidenda hatte mit Upesamees Tod begonnen und die rückläufige Reihenfolge gewählt. Das aktuelle Logbuch trug ein noch junges Datum und stammte von einem Zeitpunkt, der

nur wenige Tage nach dem Aufbruch zu Upesamees letzter Reise lag.

Upesamee war dabei zu beobachten, wie er scheinbar einem Spieltrieb erlag - eine ungewohnte Seite an einem Neever. Doch er spielte nicht wirklich - er forschte auf seine Art. Doch das erkannte Orsidenda erst später.

Der Missionar ließ sich immer wieder von seinem bordeigenen TA-Terminal irgendwohin abstrahlen und kam stets nach kurzer Zeit wieder zurück. Nach seiner Rückkehr machte er sich jedesmal Notizen.

Einmal murmelte er zerstreut vor sich hin: "Ich muß bei meiner Rückkehr unbedingt Orsidenda von meiner Idee erzählen. Selbst auf die Gefahr hin, daß er mich verspottet. Aber vielleicht ist doch was dran.«

Es ging noch eine Weile so weiter, daß Upesamee hin und her sprang. Dann gönnte er sich eine Ruhepause. Er wirkte sehr nachdenklich. Schließlich wandte er sich an sein Raumschiff.

»Ghazza, ich muß meine Gedanken loswerden. Ich werde sie so zu formulieren versuchen, wie ich sie Orsidenda vortragen möchte.«

Pause.

»Das Tronium-Azint ist ein fünfdimensionaler Schwingquarz mit verblüffenden Fähigkeiten. Unter anderem dient es uns als Transportmittel, um beliebige Entfernungen ohne Zeitverlust zu überbrücken. Der einzige Nachteil ist, daß man zwei TA-Stationen braucht. Eine zum Senden, die andere für den Empfang. Doch darum geht es mir nicht. Ich will auf etwas anderes hinaus. Jedesmal wenn ich einen TA-Sender nutze, fertigt er

ein Abbild von mir an, das er über den Hyperraum an die Empfangsstation weiterleitet. In dieser Matrize sind alle meine Merkmale festgehalten, sowohl meine körperlichen wie auch meine geistigen. Diese Daten werden nach dem Informationsaustausch zwischen Sender und Empfänger wieder gelöscht. Muß das so sein?«

Pause.

»Ich meine, wenn man sie dauerhaft im Tronium-Azint speichern könnte, müßte man sie in diesem Fall nicht auch mit den Daten anderer vermischen beziehungsweise aneinanderreihen können, um so eine beliebig große Informationsfülle zu bekommen? Der Gedanke erschreckt mich, welches ungeheuerliche Mischwesen auf diese Weise auf biologischer Ebene entstehen könnte. Aber es muß doch irgendeinen Filter geben, um lediglich die psychischen Abdrücke festzuhalten und sie in einem reinen Geistesbecken zu sammeln.«

Upesamee schien Orsidenda geradewegs anzusehen als er die Frage stellte: »Oder ist das zu naiv und abwegig gedacht, Orsidenda?«

»Mitnichten, mein Freund«, sagte Orsidenda verblüfft. »Ganz und gar nicht.«

Natürlich hatte der 5-D-Wissenschaftler längst versucht, die Möglichkeiten des Tronium-Azints für seine Zwecke zu nutzen. Doch bisher nur als Leiter für Informationen zu plasmatischen Elementen, nie als Festspeicher. Es war eine unumstößliche Doktrin, daß Tronium-Azint alle aufgenommenen Informationen nur flüchtig aufnahm und augenblicklich wieder abstrahlte. Die Ne-

vever hatten gelernt, diese Hypersignale wieder einzufangen. Darauf beruhte das Prinzip der TA-Terminals.

Doch warum sollte man nicht versuchen, mit wissenschaftlichen Traditionen zu brechen und völlig neue Wege zu beschreiten? Orsidenda jedenfalls vermochte nicht zu behaupten, daß alle Möglichkeiten des Tronium-Azints bereits ausgeschöpft waren. Was man über diesen fünfdimensionalen Schwingquarz wußte war alles Althergebrachtes.

»Du bist ein Genie, Upesamee, auch wenn deine Theorie nicht funktionieren sollte«, sagte Orsidenda anerkennend. »Doch auf so eine verwegene Idee muß man erst kommen.«

Orsidenda war überzeugt, daß nur ein Neever mit Roo zu solchen Schlußfolgerungen imstande sein konnte. Nur schade, daß Upesamee nicht als UPE 2 weiterleben durfte!

Orsidenda ging sofort daran, Upesamees Idee auf ihre Durchführbarkeit zu prüfen. Dabei war das größte Problem, wie bekannt, 'Informationen dauerhaft im Tronium-Azint abzulegen. Orsidenda versuchte es mit den verschiedensten Methoden, mit allen möglichen Schirmfeldern, mit Magnetismus und, mit psionischen Feldern. Er erlitt einen Schiffbruch nach dem anderen. Doch er gab nicht auf. Er glaubte an die mögliche Verwirklichung von Upesamees Idee. Das wurde für ihn zur regelrechten Manie.

Er ging so sehr in seinen Experimenten auf, daß er gar nicht merkte, wie sehr er sich der Wirklichkeit und seinen Mitarbeitern immer mehr entfremdete. Diese nahmen ihn längst nicht mehr für voll, und er wurde auch von den Neevern ganz allgemein als wunderliche Person abgestempelt.

Orsidenda bekam es nur nebenbei mit, daß die Kybernetiker nach vielen Jahren ihren ersten Prototyp vorstellten. Der Roboter aus Schmiegemetalld entsprach äußerlich exakt den Vorstellungen von einem Neever-Überwesen. Sein Gehirn bestand aus mehreren Komponenten, aus einem Bioplasmateil, einem herkömmlichen Mikrochip-Komplex und einem Tronium-Azint-Zusatz.

Als Orsidenda die Arbeitsunterlagen einsah, winkte er sogleich ab, denn er erkannte auf Anhieb, daß der so groß angekündigte Kyber'Never nichts weiter als ein etwas modifizierter Großrechner in Verkleidung war.

Doch schienen die ersten Anfangserfolge Orsidenda Lügen zu strafen. Bei dem Ashgavanogh, bei dem Kyber'Never vorgestellt wurde, schaffte es der Roboter, das Jii und das Guu einiger hundert Neever in sich aufzunehmen. Es war beeindruckend zu erleben, wie sehr danach Kyber'Never einem Neever aus Fleisch und Blut in seinem Verhalten glich. Doch als man noch mehr Jii und Guu auf ihn übertrug, erlitt er einen Kollaps.

Kyber'Never wurde zum Prototyp und Inbegriff des wahnsinnigen Neevern. Es wurde daraus klar, daß mit kybernetischen Methoden kein Erfolg zu erzielen war.

Orsidenda, von der Öffentlichkeit längst unbeachtet, hatte inzwischen mit der Upesamee-Methode einige Teilerfolge zu verzeichnen. Allerdings nur in der Theorie. Er hatte ei

nen Formelsatz entwickelt, nach dem es möglich sein mußte, Informationen im Tronium-Azint für die Dauer von einigen Chrononen stabil zu halten. Er hatte dies durch die ungeheuer beschleunigte Umpolung von Magnetfeldern erreicht.

In der Theorie war er sogar noch weiter. Jii und Guu waren im Prinzip wechselhaft wirkende Kräfte, was besagte, daß sie in ständiger Wechselwirkung zueinander standen - wie gegenpolige Magnetfelder. So kam Orsidenda zu der Überzeugung, daß Tronium-Azint sehr wohl dazu angeregt werden konnte, Informationen dauerhaft zu speichern, wenn sie nur in genügender Kapazität und entsprechenden Wechselwirkung vorhanden waren.

Im Klartext bedeutete dies: Wenn Tausende von Neevern gleichzeitig ihr Jii und Guu auf einen Tronium-Azint-Träger abstrahlten, dessen Feldstärke ausreichen würde, sich dauerhaft im Schwingquarz zu manifestieren, konnte es funktionieren.

Orsidenda sah jedoch keine Möglichkeit, seine Berechnungen in der Praxis zu beweisen. Er machte sich nichts vor, denn so weltfremd war er noch nicht geworden, daß ihm nicht klar war, daß kein Neever seinem Aufruf zu einem Ashgavanogh Folge leisten würde.

Er hatte nur eine einzige Chance, den Praxistest zu machen.

Orsidenda suchte Upesamees Eiter auf und spielte ihm die entsprechende Passage aus Upesamees Logbuch vor. Anschließend trug er ihm sein Vorhaben in so einfachen Worten vor, wie Upesamee sie gebraucht hätte. Megosaro überlegte nicht lange und erklärte sich einverstanden, ein Ashgavanogh in der größten Grotte von Ketchorr zu organisieren. Er war sich noch nicht klar darüber, unter welchem Vorwand er es veranstalten wollte, doch versicherte er Orsidenda, daß er es schon schaffen würde - in Gedenken an Upesamee.

Inzwischen traf Orsidenda seine Vorbereitungen und lagerte in der ausgewählten Grotte entsprechende Mengen an Tronium-Azint. Er bewahrte es zuerst in Sicherheitsbehältern auf, damit seine unverkennbare Strahlung nicht von den Neevern registriert werden konnte und sie nicht mißtrauisch wurden.

Nachdem sich einige tausend Neever versammelt hatten, eröffnete Megosaro ihnen, daß er sie zum Gedenken an den großen Sohn ihres Volkes Upesamee hierhergerufen hatte.

»Öffnen wir im Andenken an Upesamee alle unser Jii. Und öffnen wir ihm unser Guu. Vielleicht bringt der Tod ein Leben im Reich der Kosmischen Entitäten, und Upesamee kann uns empfangen.«

Und alle versammelten Neever kamen der Aufforderung vorbehaltlos nach.

Orsidenda gab das Tronium-Azint frei und las an den Meßgeräten ab, wie es sich beständig mit dem Jii und dem Guu der Versammelten auflud.

Unter der Decke der Grotte, zwischen äonenalten Stalaktiten, entstand eine leuchtende und fünfdimensional strahlende Erscheinung. Das Leuchten wurde intensiver, je mehr Jii und Guu ihr zufloß, und ihre Ausstrahlung gewann an Intensität. Dann verglomm die leuchtende Aura

allmählich, und es bildete sich die verschwommene Gestalt eines Nevers von doppelter Körpergröße heraus.

Die Kunde von der Werdung dieses phantastischen Pseudowesens drang zu den Nevern außerhalb der Ashgavanogh-Grotte und breitete sich in Gedankenschnelle über den ganzen Planeten aus. Und von überall schickten die Never ihr Jii und ihr Guu, um dieses Wesen aus purem Tronium-Azint zu nähren und zu stärken.

Die Erscheinung festigte sich, und immer mehr schärften sich die Umrisse. Detail um Detail kristallisierte sich heraus, bis die Gestalt eines Nevers endgültig Form angenommen hatte.

Die Never spürten, daß hier etwas Großartiges im Gange war. Alle nahmen Anteil an diesem Schöpfungsvorgang und spendeten Jii und Guu. Keiner schloß sich aus, alle nahmen sie Anteil an der Erschaffung dieses Überwesens.

Dies war die Geburtsstunde von Jii'Never und Guu'Never.

Den zwei gegenpoligen Wesenheiten in einem Körper. Jede in einer Körperhälfte manifestiert, jedoch eine sich gegenseitig ergänzende, homogene Einheit bildend.

*

Julian Tifflor sah, wie sich in der Runde der Never Unruhe breitmacht. Die kleinen Gestalten begannen sich zu regen und zu recken. Doch keiner der Never verließ seinen angestammten Platz.

»Der Kleine kommt wieder zu sich«, stellte Icho Tolot so leise wie möglich fest; dennoch glaubte Tifflor, daß man sein »Geflüster« überall in der Grotte hören konnte.

Gucky schlug die Augen auf und reckte die erschlafften Glieder.

»Ist das Ashgavanogh vorbei?« wollte Tifflor wissen.

Der Mausbiber schüttelte verneinend den Kopf.

»Es kann sich nur um den ersten Teil gehandelt haben«, berichtete Gucky. »Es ging dabei lediglich um die Entstehung von Guu'- und Jii'Never. Aber es muß noch eine Fortsetzung geben. Ich nehme an, daß die Never zu ausgelaugt und müde sind, um gleich fortfahren zu können. Sie brauchen eine Erholungspause.«

Gucky erzählte den Freunden in knappen Worten, was er beim Ashgavanogh erfahren hatte. Die Einzelschicksale von Upesamee und Orsidenda klammerte er dabei aus; das hatte Zeit für später.

»Ich verstehe nicht, wie die Never ihr Wissen über ihre Vergangenheit vor dir verbergen konnten. Kleiner«, sagte Julian Tifflor. »Wo du doch mühelos ihre Gedanken lesen konntest.«

»Die Erklärung dafür ist eigentlich ganz einfach«, sagte Gucky ungehalten. »Zu normalen Zeiten ist dieses Wissen bei den Nevern nicht vorhanden. Es ist gewissermaßen im Unterbewußtsein verschüttet. Man muß es als eine Art Rassenerinnerung sehen, die nur im Geistesverbund bei den Ashgavanoghi zutage tritt. Wenn sie aus dem Geistesblock austreten und jeder seiner Wege als Einzelindividuum geht, erlischt diese Erinnerung wieder, bleibt höchstens als Ah-

nung zurück. Früher, als die Nevever noch ihre volle geistige Kapazität besaßen, diente ein Ashgavanogh vor allem dazu, gemeinsame Beschlüsse zu fassen. So etwas wie eine Regierung oder einen Anführer besaßen sie nie.«

»Ist denn herausgekommen, wann Jii'Nevever - und natürlich auch Guu'Nevever - erschaffen wurden?« wollte Tifflor wissen.

»Vor einem halben Erdzeitalter«, antwortete Gucky. »Wie lange das ist, wurde zwar explizit nie ausgesagt, aber für mich stand es sogleich fest, daß die Nevever ein Erdzeitalter mit etwa 60.000 Jahren veranschlagen. Demnach wurden die Nevever früher bis zu zehntausend Jahre alt.«

»Und Jii'- und Guu'Nevever wären demnach vor rund 30.000 Jahren erschaffen worden«, stellte Tifflor fest.

»Du hast es - bei ES, du hast es.« meinte Gucky spöttisch. »Du bist ja ein Rechenkünstler, Tiff.«

Der Terraner überging das Gelöster einfach.

»Und wann wurde Jii'Nevever von Guu'- getrennt und dieser getötet?«

»Das hoffe ich bei der nächsten Runde zu erfahren.«

Da die Nevever keine Anstalten machten, die Grotte zu verlassen, setzte es Gucky als selbstverständlich voraus, daß das Ashgavanogh nach einer Erholungspause weiterging.

Es herrschte eine eigenartige Stimmung. Die Nevever saßen nur schweigend, anstatt über das eben Erlebte Meinungen auszutauschen, wie es andere, an ihrer Vergangenheit interessierte Wesen getan hätten. Doch die Nevever nahmen alles scheinbar als gegeben hin, ohne sich darüber weiter Gedanken zu machen. Falls sie sich Gedanken über ihre ruhmreiche Vergangenheit machten und darüber nachdachten, wie das alles verlorengegangen sein möchte, dann behielten sie dies für sich.

»Wie konnten aus einer so hochstehenden Rasse nur so jämmerliche Gestalten werden?« sinnierte Tifflor.

»Auch das hoffe ich noch zu erfahren«, sagte Gucky erwartungsvoll.

»Wenn das noch einmal so lange dauert, komme ich hier vor Langeweile noch um«, murkte Tifflor.

»Ich könnte euch zur INGORUE teleportieren«, bot Gucky an. »Aber ihr müßt euch sofort entscheiden, denn das Ashgavanogh wird gleich weitergehen.«

Gucky wußte dies natürlich aus den Gedanken der Nevever. Aber auch Tifflor und Icho Tolot konnten sehen, wie die Nevever sich wieder anspannten und enger zusammenrückten. Sie zeigten so an, daß sie wieder gekräftigt und bereit waren, ihre Geister zu vereinen.

»Nein, nein, laß nur«, sagte Tifflor ergeben. »Ich möchte mir nichts von diesem aufregenden und fesselnden Schauspiel eines Ashgavanogh entgehen lassen. An Bord der INGORUE wird kaum mehr Action sein.«

Der Terraner fügte sich ins Unvermeidliche und machte sich auf eine längere Wartezeit gefaßt.

3.

Orsidenda fühlte weder Genugtuung noch Stolz über seinen Triumph. Es war nicht sein Sieg, dessentwegen ihn sein Volk feierte, er gehörte Upesamee. Upesamee hatte die Initial-

Zündung für die Geburt dieses Überwesens gegeben, und alle Neevere zusammen hatten es erschaffen, indem sie alle ihr Guu und ihr Jii opferten.

Guu'Neevere und Jii'Neevere trugen das Potential des gesamten Volkes in sich. Was für ein majestätisches Wesen, absolut würdig, als Mittler und Bindeglied zu den Hohen Kosmischen Entitäten zu fungieren!

Durch die milliardenfache Aufladung erstrahlte der doppelt neevere - große Körper in einer silbrigen Aura. In einer mehrfachen Rundwanderung um den Planeten zeigte sich dieses edle Geschöpf allen Neeveren, als wolle es so um Bewunderung und Anerkennung heischen. Und die Neevere zollten sie ihm über die Maßen.

Guu - Jii'Neevere vollführten ihre Wanderung über die Welt der Neevere auf eigene, beeindruckende Weise: Sie taten es hoch in den Lüften schwebend und in zeitweiligen Teleporter-Sprüngen über größere Distanzen.

Orsidenda versuchte bei aller Bewunderung, auf Distanz zu bleiben und das so überweltlich erscheinende Geschöpf aus Tronium-Azint mit den Augen des Wissenschaftlers zu betrachten. Genaugenommen bestand es nur noch zu einem Fünftel aus Tronium-Azint. Durch die Metamorphose während der Aufladung mit Guu und Jii war der größte Teil des Tronium-Azints umgewandelt worden in einen neuen, namenlosen Stoff.

Das geschah ganz ohne sein Zutun oder sein Wollen; der Vorgang hatte eine Eigendynamik entwickelt, die von außen nicht zu beeinflussen war. Er wollte sich nicht vorstellen, was im Falle einer Fehlentwicklung passiert wäre. Es war alles gutgegangen. und nur das zählte letztlich.

Doch Guu - Jii'Neevere waren sich über die eigene Bestimmung noch nicht klar. Ihre Schöpfer hatten noch nicht formuliert, was sie von ihnen erwarteten.

»Was soll unsere Aufgabe sein?« wollte Guu'Neevere, die rational orientierte Hälfte des Doppelwesens, wissen. »Erwartet ihr von uns, daß wir den Weg in die jenseitigen Bereiche des Kosmos antreten, um den Hohen Kosmischen Entitäten an eurer Statt zu dienen? Dafür besitzen wir jedoch nicht die nötigen Voraussetzungen. Wir sind so materiell wie ihr. so daß uns der Übergang ebenso unmöglich ist wie euch.«

»Oder habt ihr uns bloß zur Selbstbestätigung erschaffen und um euch an unserem Anblick zu ergötzen?« fragte Jii'Neevere, die andere Hälfte des Wesens, der die Kraft der Phantasie innewohnte. »Wir wissen sehr gut, daß unsere Erscheinung bewunderungswürdig ist. Doch sind wir nicht so selbstgefällig, daß wir unsere Existenz ausschließlich darauf begründen wollen. Etwas mehr sollte man doch von uns erwarten.«

Die Neevere gestatteten Megosaro, die Erwartungen seines Volkes zu artikulieren. Der verwaiste Eiter von Upesamee rief die Erinnerung an Muriadoc, den Gesandten der Hohen Kosmischen Entitäten, wach und beschwore dessen Forderungen herauf.

»Man hat uns eine zeitlich nicht begrenzte Frist gegeben, um in unserer Galaxis für Frieden und Ordnung zu sorgen«, erklärte Megosaro anschließend. »Bevor dies nicht geschehen ist, haben wir die erforderliche Reife

noch nicht erlangt, um zu einer höheren Entität aufzusteigen. Da wir selbst außerstande sind, diese Bedingungen zu erfüllen, haben wir euch erschaffen. Ihr sollt unser Handlungswerzeug dafür sein, die kriegerischen Handlungen in Puydor einzustellen und die Völker zu befrieden.«

»Das ist ein klar umrissener Auftrag«, sagten Guu - Jii'Never zufrieden und zogen sich zur Beratung und inneren Einkehr an einen unbekannten Ort zurück.

Während der Abwesenheit der Silbergestalt passierte mit Orsidenda etwas Seltsames. Er spürte sich unsagbar müde werden. Das war um so seltsamer, als Never seines Alters nur ein geringes Schlafbedürfnis hatten und er außerdem erst vor kurzem geruht hatte. Er vermeinte einzuschlafen, doch wurde er im selben Moment auf eine phantastische Reise entführt.

Orsidenda glitt durch das All, vorbei an Sonnen und Planeten. Er war völlig nackt, ohne jegliche Technik ausgestattet, und keine Hülle eines Raumschiffes schützte ihn. Er wurde von einer Kraft angetrieben, die PHANTASIE hieß.

Er suchte verschiedene Welten auf. Unberührte Urwelten, auf denen das Leben erste Keime trieb und deren planetare Strukturen noch einfach waren: er kam auf Welten, die bereits von höherentwickeltem Leben bevölkert waren, auf denen Wesen, wie er sie noch nie gesehen hatte, die ersten Gehversuche in den Weltraum unternahmen. Und dann führte ihn die Reise in die Hochburgen galaktischer Zivilisationen.

Er begegnete den echsenhaften Rawwen, wie sie mit ihren waffenstarrenden Raumschiffen andere Welten überfielen und eroberten. Und er wurde mit den abstoßenden Varmiren konfrontiert. Sie waren Zweibeiner wie die Rawwen und besaßen ähnliche Proportionen. Nur besaßen sie keine Schuppen, sondern eine weiche, verletzlich wirkende Haut und fast quadratische, kantige behaarte Schädel mit großen, seitlich angeordneten Ohren.

Er begleitete die Varmiren auf ihre Raubzuge, sah, wie sie mordeten und brandschatzten, erlebte, wie sie ganze Welten jener in Schutt und Asche legten, die sich ihnen nicht unterwarfen. Und er sah sie ihre Siege auf barbarische Weise feiern, indem sie ihre Feste mit der Tötung ihrer gefangenen Feinde krönten.

Es war so schaurig und lebensecht wie die Aufzeichnungen aus Upesamees Logbuch über seine Ermordung.

Doch auf einmal veränderten sich die Bilder.

Wieder suchte Orsidenda die Rawwen auf. Doch nun war auf einmal alles Barbarische von ihnen abgefallen. Sie besuchten andere Welten, nicht um deren Bewohner zu demütigen, sondern um Handel mit ihnen zu treiben.

Und als Orsidenda diesmal zu den Varmiren kam, da rasselten sie nicht mit ihren Waffen, sondern zauberten aus einer vielfältigen Palette von Instrumenten wunderbare Melodien; sie malten Bilder von nie gesehener Schönheit; und sie bedienten sich einer gepflegten Sprache, die den Geist ansprach und ihn leicht machte und ihn beflügelte.

Was für eine ungewöhnliche Wandlung zu wertvollen Galaktikern die Puydorer doch durchgemacht hatten!

»Dies alles können wir mit der Macht unserer Träume bewerkstelligen«, vernahm Orsidenda eine Stimme in seinem Geist und wußte, daß Guu - Jii'Never zu ihm sprachen. "Die Träume sind unsere stärkste Waffe. Mit ihnen können wir das Innerste aller Lebewesen erreichen und es formen. Und mit unseren Träumen werden wir Puydor eines Tages befrieden. Auch du träumst gerade. Wenn du erwachst, dann wird das alles nicht gewesen sein.«

Als Orsidenda erwachte, fand er sich tatsächlich an derselben Stelle wieder, an der er eingeschlafen war. Und die Zeit war nur um wenige Einheiten weitergerückt. In dieser kurzen Zeitspanne war jedoch kein Platz für eine solche Erlebnisfülle - nicht ein Bruchteil davon hätte passieren können.

Orsidenda war verwirrt. Er hatte bisher nicht gewußt, was Träumen war. Denn Never träumten nicht, sie lebten traumlos. Aber nun wußte er, was die Macht der Träume bewirken konnte.

Orsidenda sprach von sich aus nicht über sein Erlebnis. Doch wandten sich andere Never an ihn, die ihm ihrerseits über ihre Traumerlebnisse berichteten.

Es waren viele Millionen Never, die alle zur gleichen Zeit denselben Traum gehabt hatten.

Da erst erkannte Orsidenda, wie mächtig Guu - Jii'Never mit ihrer Fähigkeit der Traumsendung tatsächlich waren.

Orsidenda träumte kein zweites Mal. Kein Never hatte mehr ein zweites Traumerlebnis.

Erst viele Tage danach kehrte die silbrige Riesengestalt in die Welt der Never zurück und erklärte ihnen, daß sie bereit und in der Lage seien, den Auftrag ihrer Schöpfer auszuführen. Doch um all ihre potentiellen Fähigkeiten auszuschöpfen und die Macht ihrer Träume wirksam einsetzen zu können, benötigten sie zu ihrer Unterstützung einen Stoff besonderer Art.

»Aus Tronium-Azint sind wir geschaffen, und dieser fünfdimensionale Schwingquarz ist das Medium, das unseren Träumen zu Macht verhilft«, erklärten Guu'- und Jii'Never »Wir benötigen Tronium-Azint in großen Mengen, am besten einen ganzen Planeten aus diesem wundersamen Material.«

Die Never fanden schließlich eine Welt, die den Anforderungen ihres Silberwesens annähernd entsprach. Zwar bestand der Planet nicht aus reinem Tronium-Azint, denn eine solch große Menge fand sich vermutlich in ganz Puydor nicht. Doch immerhin hatte diese Welt reichliche Vorkommen an diesem Schwingquarz.

Der Planet lag im galaktischen Zentrumsbereich, etwa 35.000 Lichtjahre von Ketchorr entfernt. Er hieß Curayo und war der einzige Trabant der Sonne Minzant.

*

Agen-Tarman brachte gute Nachrichten aus dem Osten Puydors nach Hause. Er war einer der Kundschafter, die der Sippenführer Joj-Agmem

ausgeschickt hatte, um lohnende Ziele für Beutezüge auszukundschaften.

Die Agmem-Sippe hatte in den letzten Jahren ein ruhiges Leben in Saus und Braus geführt. Das konnte sie sich nach dem letzten Raubzug leisten, bei dem sie eine Welt der Shuken heimgesucht und gründlich geplündert hatte. Sie hatte sich daraufhin auf einen versteckten Planeten zurückgezogen, dessen Koordinaten nur ihrer Sippe bekannt waren. und es sich dort gutgehen lassen.

Doch nun gingen die Vorräte langsam zur Neige. Und die verwöhnten Rawwen des Joj-Agmem mußten den Gürtel enger schnallen.

Darum wurde es Zeit, einen neuen Coup zu landen.

Und Agen-Tarman hatte mit Paliku ein lohnendes Ziel entdeckt. Es war reiner Zufall gewesen, daß er auf diese Welt des Überflusses gestoßen war. Denn sie lag in einem Sternensektor aus vornehmlich jungen Sternen. Jeder Sternenschiffer wußte, daß solche Sonnen noch keine Planeten besaßen, auf denen sich höheres Leben hätte entwickeln können.

Der Vetter des Joj-Agmem hatte hier mit der TAU-TITTAR nur Zwischenstopp machen wollen, um dann die nächste Linearetappe in Angriff zu nehmen. Doch dann hatte die Funkzentrale seines Schiffes Hypersignale aufgefangen. Sie kamen aus Richtung einer gelben Sonne, die sich hinter einer Ballung aus jungen Sternen verbarg und nur 34 Lichtjahre entfernt war.

Agen-Tarman ließ augenblicklich den Kurs ändern und näherte sich mit der TAU-TITTAR der gelben Sonne bis auf einen Lichtmonat. Das war nahe genug, um durch Fernortung akzeptable Ergebnisse zu erzielen.

Die Sonne besaß neun Planeten, die Hypersignale kamen vom zweiten und von einer Position nahe dem achten Planeten, einem Gasriesen. Sie wurden zwischen einer planetaren Kontrollstation und einem Expeditionsschiff ausgetauscht, das zur Erforschung des Gasriesen ausgeschickt worden war.

Agen-Tarman war im ersten Moment enttäuscht. Denn wenn diese Leute noch nicht einmal ihr eigenes Sonnensystem erforscht hatten, war von ihnen auch keine hochwertige Technik zu holen. Aber immerhin konnte er es sich nun erlauben, bis an den Rand des Sonnensystems vorzustoßen und die Feinortung einzusetzen, ohne Gefahr zu laufen, entdeckt zu werden.

Der zweite Planet entpuppte sich als blühende Sauerstoffwelt. Im Orbit kreisten unzählige Satelliten und einige größere Weltraumstationen. Der Planet war eingehüllt in einen dichten Mantel aus Elektrosmog, und der Äther erstickte förmlich in einem schier unentwirrbaren Funksalat aller nur erdenklichen Normalfrequenzen. Daraus war herauszuhören, daß die Bewohner ihre Welt Paliku nannten. Der Planet sprudelte förmlich vor Leben über.

Nun, Technik war hier wirklich nicht zu holen. Aber dafür Nahrung und vielleicht interessante Reichtümer.

Agen-Tarman entwickelte mit seinen Beratern einen Plan, wie man sich bei den Palikuern einschmeicheln und ihr Vertrauen gewinnen

konnte. Es war wieder einmal sein gewiefter Bruder Oreb-Tarman, der den Nagel auf den Kopf traf. Oreb wurde Agen manchmal zu oberschlau, doch diesmal gab er eine wirklich gute Idee von sich.

»Diese Weltraum-Expedition kommt uns gerade recht«, erklärte Oreb-Tarman. »Wir brauchen nur einen Störfall zu inszenieren, der die Raumfahrer in Not geraten läßt, dann spielen wir uns als ihre Retter auf und bringen sie heil zu ihrer Heimatwelt.«

Das klang doch wirklich sehr gut.

Die TAU-TITTAR entfesselte einen kleinen Hypersturm, der das kleine Expeditionsschiff voll traf. Die Funkverbindung zur Bodenstation auf der Heimatwelt brach ab, die Raumfahrer waren isoliert. Die Steuersysteme des kleinen Raumschiffes fielen aus, und es war der Gravitation des Gasriesen schutzlos ausgeliefert. Unerbittlich wurde es von dieser angezogen.

Die sieben an Bord befindlichen Palikuer schlossen mit ihrem Leben ab. Da tauchte aus dem Nichts ein mächtiger Schatten auf. Auf den ersten Blick hätte man meinen können, daß es sich dabei um einen Asteroiden handele. Doch als das Gebilde abdrehte und die Raumfahrer die Breitseite zu sehen bekamen, erkannten sie, daß es sich um ein künstlich erschaffenes Gebilde handeln mußte.

Es war ein Keil von fast einem Kilometer Länge, am schräg aufsteigenden Bug vierhundert Meter Hoch und ebenso breit, am verjüngten Heck maß es immerhin noch an die hundertundfünfzig Meter. Der Keil wies über die ganze Länge unzählige Aufbauten auf und mutete an wie eine phantastische fliegende Stadt.

Bei diesem Anblick vergaßen die Palikuer ihre Todesängste und konnten nur noch staunen. Die Palikuer waren schon lange der Überzeugung, daß es außer ihnen noch Leben im All geben mußte, und sie hatten sich oft und oft vorgestellt, daß Fremde in Raumschiffen kamen und den Kontakt zu ihnen suchten. Und nun war dieser Traum einiger Phantasten Wirklichkeit geworden!

Die TAU-TITTAR fing das vergleichsweise winzige Raumschiff mit ihren Traktorstrahlen ein und holte es in einen Beiboothangar. Agen-Tarman fand sich persönlich zum Empfang der gestrandeten Raumfahrer ein. Als diese ihre Kapsel verließen entpuppten sie sich als chitingepanzerte Insektoiden mit nervös zitternden Fühlern über den hervorgewölbten Facettenaugen des runden, wie zu groß geratenen Schädelns.

Agen-Tarman begrüßte sie in Kunios, der Umgangssprache in Puydor, obwohl er wußte, daß die Palikuer kein Wort davon verstehen konnten. Die Palikuer antworteten mit aufgeregtem Zirpen.

Die Palikuer legten in der Folge allmählich ihre Scheu ab und durften bei einer Exkursion durch das Raumschiff die für sie unglaubliche Technik der Rawwen bestaunen. Es beeindruckte sie, wie rasch die Translatoren ihre Sprache lernten und es allmählich zu einer Verständigung zwischen ihnen kam.

Agen-Tarman versicherte den Palikuern, daß die Rawwen in friedlichen Absichten gekommen und nur an wissenschaftlicher Forschungsarbeit

interessiert seien. Um dies zu beweisen, versprach er, die Raumfahrer wohlbehalten zu ihrer Heimatwelt zu bringen.

Als der mächtige Körper der TAU-TITTAR über dem Planeten auftauchte und sich majestätisch auf seinen Antigravfeldern auf die Oberfläche senkte, hielt die Bevölkerung des gesamten Planeten den Atem an. Waren die Besucher von den Sternen friedlich gesinnte Wesen, oder würden sie Paliku in Schutt und Asche legen?

Die Besucher gaben sich friedlich. Sie übergaben die geretteten Raumfahrer ihrem Volk und wurden von den emsigen Insektoiden als Helden aus dem All gefeiert. Agen-Tarman ließ sich nur zu gerne im Triumphzug rund um den Planeten führen. Er konnte sich bei dieser Reise einen guten Überblick über die Verhältnisse auf dieser Welt verschaffen. Was er sah, machte ihn höchst zufrieden.

Er würde Joj-Agmem von einer Welt des Überflusses berichten können, die nur darauf wartete, gepflückt zu werden wie eine überreife Frucht. Es würde das reinste Kinderspiel sein, die Palikuer zu schröpfen.

Agen-Tarman genoß einige Tage lang die Gastfreundschaft der ahnungslosen Palikuer, dann bedauerte er, nicht länger bleiben zu können, weil ihn angeblich die Sterne riefen. Doch versprach er, bald wiederzukommen und dann die Beziehungen zwischen ihren beiden Völkern zu vertiefen. Als Abschiedsgeschenk überließ er den Palikuer einen der von ihnen so bestaunten Translatoren.

Die Insektoiden verabschiedeten die rawwischen Raumfahrer in der Gewißheit, das Tor zu den Sternen aufgestoßen zu haben.

*

Joj-Agmem war schlechter Laune, und diese verschlechterte sich mit jedem Tag, den er auf diesem ungastlichen Planeten verbleiben mußte. Rederom war nicht viel mehr als ein Felsbrocken mit leidlich akzeptabler Sauerstoffhülle und einer kümmerlichen Krume, die nur eine bescheidene Flora und Fauna zuließ.

Als vorübergehendes Versteck war der Planet noch tragbar, aber nichts für ein längeres Verweilen. Das einzige Plus, das dieser Steinhaufen hatte, war, daß er in einer Dunkelwolke lag und man hier sicher vor Entdeckung war.

Die Tage des Feiern waren längst vorbei, und Joj-Agmem mußte wieder der schwierigen Pflicht nachkommen, seiner unersättlichen und durch die fetten Tage verwöhnten Sippe genügend Nahrung und Luxus zu beschaffen. Doch die ausgesandten Kundschafter kamen alle mit schlechten Nachrichten zurück. Es fanden sich keine Welten mehr, die leichte Beute abgegeben hätten und nicht bereits von anderen Rawwen-Sippen abgegrast worden wären. Oder die sich nicht starke Verbündete wie die Varmiren gesucht hätten und darum uneinnehmbar waren.

Dann kam Agen-Tarman. Was er dem Sippenführer zu berichten hatte, klang wie ein Märchen.

»Die Palikuer sind zwar Insektoiden, doch haben sie viele Vorlieben mit den Rawwen gemeinsam. So halten

sie sich gewaltige Herden von Säugetieren, für deren Fleisch sie eine besondere Neigung haben. Auch ihre überaus ertragreichen Pflanzenkulturen bringen Früchte hervor, die unseren Geschmack treffen. Die Palikuer sind sparsam und vorausplanend und horten Vorräte für schlechtere Zeiten; wir brauchen uns nur zu bedienen. Der Planet weist große Rohstoffvorkommen auf; ich habe sogar Mineralien geortet, die einen hohen Gehalt an Tronium-Azint aufweisen; doch das ist den Palikuern unbekannt. Bei aller Sachlichkeit sind sie auch eitel und haben Vorlieben für Schmuck aus edlen Metallen und edlen Steinen. Sie besitzen sie in solchen Mengen, daß wir unsere dreißig Raumschiffe damit aufwiegen könnten. Und das Angenehmste daran ist, daß die Technik der Palikuer auf einem so niedrigen Stand ist, daß sie der unseren nichts entgegenzusetzen haben: Sie sind uns absolut wehrlos ausgeliefert.«

Auf eine solche Nachricht hatte Joj-Agmem nur gewartet. Er rief seine Sippe zusammen und ließ alles für den Aufbruch von diesem ungastlichen Ort vorbereiten. Es dauerte nur wenige Tage, bis die Sippe ihre Siebensachen gepackt hatte und startbereit war.

Die Keilraumschiffe verließen nacheinander den Planeten und sammelten sich im All. Dann gingen sie, mit Joj-Agmems Flaggschiff INTURA-TAR an der Spitze, geschlossen auf die erste Linearetappe.

Während des Linearfluges arbeitete Joj-Agmem einen Schlachtplan aus. Er war sehr flexibel in seinen Methoden und hielt wenig von barbarischen Praktiken des blindwütigen Plünderns und Metzeins; dazu hielt er seine Sippe nur dann an, wenn es nicht anders ging.

Bei den Palikuern konnte man es sich erlauben, humanere Mittel einzusetzen. Eigentlich hatte sein ferner Vetter Argen-Tarman mit seinem diplomatischen Einstieg die Linie bereits vorgegeben. Joj-Agmem wollte in dieser Richtung weitermachen und seine Sippe als die großen, wohlmeinenden Brüder von den Sternen auftreten lassen.

Als Joj-Agmem beim nächsten Zwischenstopp seiner Sippe diesen Plan vortrug, lehnte die Mehrheit dieses wohlwollende Vorgehen als übertrieben zurückhaltend ab. Man hatte sich auf Rederom über die Jahre gelangweilt, jetzt wollte man sich ein wenig Abwechslung gönnen und sich so richtig das Mütchen kühlen, wo sich diese einmalige Chance bot.

Das sah Joj-Agmem irgendwie ein. Doch er bestand darauf, daß man zuerst den guten Sternen-Onkel hervorkehrte und danach erst zur Sache kam. Diesen Kompromiß nahm seine Sippe gerade noch hin. Joj-Agmem schimpfte sich zwar einen gutmütigen Patriarchen, weil er seiner Familie nachgab, andererseits mußte er sie bei Laune halten.

Joj-Agmem bezeichnete sich selbst als sensiblen Rawwen. Er träumte oft und ließ sich von seinem Traumdeuter Schor-Impak darüber aufklären, daß er in seinen Träumen die Geschehnisse der Realität verarbeite. In den letzten Wochen hatte er auf Rederom wiederholt den Alpträum gehabt, daß seine gesamte Sippe vor Hunger elendiglich zugrunde ging.

Doch schon auf der ersten Linearetappe hatten sich seine Träume zum Positiveren gewandelt.

Im ersten Traum wanderte Joj-Agmem durch die verschiedenen Sektionen seines Schiffes. Er sah seine Familie auf völlig veränderte Sichtweise. Die Gesichter der Männer und Frauen drückten Unzufriedenheit und unterschwellige Aggression aus. Sie waren mit seiner Führung, so verriet der Traum, unzufrieden, weil er ihnen nicht ein beschauliches Leben in Wohlstand bieten konnte. Sie warfen ihm insgeheim vor, daß er sie zu Plünderung und Marodiererei anhalte; es war, als könne er im Traum ihre Gedanken lesen.

Dieser Trauminhalt verwunderte Joj-Agmem, denn er glaubte von sich sagen zu können, daß er Gewalt vermeide, wo immer es sich machen ließ.

„Das ist noch nicht genug. Du kannst dich diesbezüglich noch verbessern“, sagte eine innere Stimme zu ihm.

Auf seiner Wanderung kam Joj-Agmem auch in den Maschinenraum der INTURA-TAR. Dort entdeckte er überrascht ein Gespinst aus Tronium-Azint, das sich über einen Teil der Wandung spannte.

Schor-Impak deutete die Aussage des Traumes so: »Dieser Traum will dir sagen, daß du zu verweichlicht bist und deine Familie sich eigentlich ein härteres Durchgreifen gegen deine Opfer erwartet.«

Der nächste Traum schloß nahtlos an den ersten an. Seine innere Stimme erklärte ihm, daß er schlecht beraten sei, wenn er glaube, daß die Traumbilder das Gegenteil von dem meinten, was sie ihm zeigten.

Meine Träume lügen nicht. Sie sind geradlinig und meinen immer das, was sie sagen!

Das Netz aus Tronium-Azint im Maschinenraum hatte sich auf die doppelte Größe ausgeweitet. Im nächsten Traum, den er bei der zweiten Linearetappe hatte, wurde Joj-Agmem überraschend aus seinem Raumschiff in eine fremde Welt entführt.

Das Tronium-Azint-Netz des Maschinenraumes verschlang ihn und spuckte ihn in fremder Umgebung aus. Er fand sich in einem riesigen Palast wieder. Während er die endlos scheinende Flucht von seltsam verwinkelten Räumen durchschritt, stellte er seltsam berührt fest, daß sie alle von dicken Adern aus Tronium-Azint durchzogen waren. Wohin er auch blickte, überall spannten sich die Stränge aus dem wertvollen 5-D-Strahler, und er überlegte schon, welche unvorstellbaren Reichtümer diese Mengen Schwingquarz darstellten.

Da trat ihm ein Wesen gegenüber, wie er es zuvor noch nie gesehen hatte, nicht einmal in seinen Träumen. Es war viel größer als er, so daß er den Kopf recken mußte, um zu ihm hinaufzusehen. Es war von konischer Gestalt, lief unten spitz zu und bestand zur Gänze aus silbrigen Noppen. Es besaß zuerst keinerlei Gliedmaßen, bildete aber im nächsten Moment scheinbar beliebig viele aus sich heraus. Das Wesen schwebte knapp über dem Boden und vollführte mit seinem Silberkörper elegante Schlangenbewegungen. Das hatte auf Joj-Agmem eine magische, geradezu hypnotisierende Wirkung.

»Ich bin dein Gewissen, Joj-Agmem«, hörte er eine lautlose Stimme in seinem Kopf. »Ich wache darüber, daß du deine Sippe nicht ins Unglück stürzt.«

Kurz bevor die 30 Raumschiffe der Agmem-Sippe vor dem Ziel aus dem Linearraum stießen, erlebte Joj-Agmem die Fortsetzung seines Traumes.

Er stand wieder in dem Palast dem majestätisch schwebenden Silberwesen gegenüber. Diesmal teilte es sich der Länge nach in zwei Hälften. Er erfuhr, daß die eine Hälfte Guu'Never hieß und die andere Jii'Never.

»Gib acht, Joj-Agmem«, sagte die bekannte lautlose Stimme. »Es wird so kommen, wie du es siehst.«

Was Joj-Agmem anschließend in einer Momentaufnahme sah, war das Ergebnis einer jahrelangen Entwicklung. Und das sah er: eine Agmem-Sippe, die ihren Raumschiffsbestand nahezu verdoppelt hatte und ein geruhsames Leben in Wohlstand führte und in Frieden mit anderen Völkern lebte.

Joj-Agmem unterließ es inzwischen, sich seinem Traumdeuter anzuvertrauen, um sich dessen Unkereien zu ersparen. Doch noch während des Anfluges an Paliku wandte sich Schor-Impak unaufgefordert an ihn.

»Ich war, deine Träume betreffend, völlig im Irrtum. Joj-Agmem«, erklärte er. »Ich bin in mich gegangen und habe neue Perspektiven erkannt. So konnte ich eine völlig neue Deutung vornehmen und weiß jetzt, was sie wirklich bedeuten. Sie wollen dich zu völlig neuem Umdenken anregen. Sie wollen dir sagen, daß du neue Wege einschlagen sollst.«

Schor-Impak verriet dem Patriarchen nicht, daß er diese Erkenntnis selbst aus seinen Träumen gewonnen hatte. Und er verschwieg, daß etliche an Bord der INTURA-TAR ihn um Rat aufgesucht hatten, alle wegen plötzlich einsetzender Traumerlebnisse, die alle von ähnlicher Art waren.

Es ging etwas mit den Rawwen an Bord der Agmem-Schiffe vor. Es herrschte eine seltsam angespannte Atmosphäre, als sähen alle mit bangen Erwartungen der Kontaktaufnahme zu den Palikuern entgegen. Doch keiner aus der Sippe vermochte so recht zu beurteilen, was er sich wirklich erhoffte. Nicht einmal Joj-Agmem selbst.

Es verlief zuerst alles nach Plan. Die dreißig Raumschiffe landeten an verschiedenen Plätzen von Paliku, und Joj-Agmem verkündete den Beginn eines neuen Zeitalters für die Bewohner dieser Welt: den Aufbruch ins All.

Wie Agen-Tarman angekündigt hatte, wurden sie von den Palikuern mit allen nur erdenklichen Ehren empfangen und mit Geschenken überhäuft. Joj-Agmem kam nicht umhin, diese Geste der Freundschaft mit Gegengeschenken zu erwidern. Diese Gaben waren nichts Besonderes, bloß unbedeutendes, veraltetes technisches Gerät, doch für die Palikuer waren dies Göttergaben, die sie in ihrer Entwicklung um Jahrzehnte, wenn nicht gar um Jahrhunderte vorwärtsbrachten.

Es war fast rührend anzusehen, wie sie für jedes Stück Schrott mit Bergen wertvoller Geschenke herantraten.

Doch irgendwann drängte der Sip-

penrat Joj-Agmem, zwar nicht geschlossen, doch immerhin mehrheitlich. endlich Ernst zu machen. Joj-Agmem erklärte daraufhin den Palikuern in gespieltem Zorn, daß seine Sippe sich gedemütigt fühle durch ihre ärmlichen Gegenleistungen. Ein solch schändliches Verhalten könne er nur als bewußte Beleidigung und Provokation auffassen. Das könnten sich die stolzen Agmem-Rawwen nicht bieten lassen und das erfordere harte Konsequenzen.

Es war eine etwas halbherzig vorgebrachte Drohung, denn sie entsprang nicht Joj-Agmems Überzeugung, sondern er folgte nur den Forderungen jener Sippenmitglieder, die Blut sehen wollten.

Die naiven Palikuer waren überrascht und verwirrt ob solch harter Worte In ihrer großen Ahnungslosigkeit wollten sie wissen, was sie für ihre Gönner von den Sternen denn tun könnten, um sie zufriedenzustellen.

Joj-Agmem präsentierte ihnen daraufhin ein unverschämtes Paket an Forderungen. Er verlangte von ihnen quasi, daß sie seine Sippe auf Jahre hinaus aushielten und ihre Reichtümer mit ihnen teilten.

Joj-Agmem war klar, daß die Palikuer diese Bedingungen nicht annehmen konnten. Es mußte zum Krieg führen. Doch zu seiner größten Überraschung gaben die Palikuer nach und baten als Gegenleistung um weitere technische Innovation.

Damit war Joj-Agmem am Ende seiner Weisheit angelangt. Er hatte nur noch die Möglichkeit, mutwillig einen Krieg gegen die Insektoiden zu inszenieren. Doch war der Sippenführer der Agmem kein Barbar.

Er trat vor den Sippenrat und erklärte: »Wir sind mit einer Situation konfrontiert, wie wir sie noch nie hatten. Die Palikuer überhäufen uns freiwillig mit allem, ohne daß wir auch nur die Waffe heben müssen. So leicht haben wir noch nie Beute gemacht. Warum also sollen wir uns anstrengen und im Kampf unser Leben gefährden, wenn wir so sehr viel einfacher ans Ziel kommen? Geben wir den Palikuern etwas technisches Spielzeug, das für uns ohnehin wertlos ist.«

Es war die wichtigste Erkenntnis für Joj-Agmem und seine Sippe, daß man ohne Kampf viel leichter ans Ziel kommen konnte und darüber hinaus sogar mehr erreichte. Dieses Schlüsselerlebnis prägte die Agmem-Sippe für die Zukunft und machte aus einer Bande von Marodeuren geschickte Händler.

Die Beziehungen zu den Palikuern vertieften sich in den folgenden Jahren zu einer für beide Seiten nutzbringenden Kooperative.

Joj-Agmem jedoch wurde immer wieder an seine Träume erinnert und war sicher, daß eine übernatürliche Macht Schicksal für seine Sippe und die Palikuer gespielt hatte. Doch bekam er diese Macht nicht mehr zu spüren, seine Träume blieben unergiebig.

Erst nach vielen Jahren meldete sich die eine Hälfte des großen Silberwesens an Bord seiner INTURA-TAR zurück. Die lautlose Stimme drang sanft in Joj-Agmems Geist.

»Ich bin es«, sagte sie. »Jii'Never. Ich möchte deine Dienste in An-

spruch nehmen. Joj-Agmem. Würdest du mich mit deinem Raumschiff auf eine wichtige Mission fliegen?«

*

Es kam der Tag, da war Orsidenda außerstande, eine einfache fünfdimensionale Formel zu berechnen. Er hatte eine Ahnung, woran das lag, vergaß den Grund aber sofort wieder. In der Folge machte er sich keine Gedanken mehr über dieses Thema. Nur wenn er feststellen mußte, daß ihm Fähigkeiten abhanden gekommen waren, die er früher wie selbstverständlich gebrauchte, da begann er wieder zu grübeln.

Aber wie immer verlor er bald wieder den Faden.

Orsidenda begann ebenso bald zu spüren, wie ihn das Alter zu beugen begann. Dabei stand er mitten im Leben und hätte noch viele Jahre vor sich haben müssen. Und so, wie seine geistige Konzentrationsfähigkeit nachließ, verhielt es sich mit seiner physischen Kondition.

Auch andere Nenever klagten über ähnliche Symptome. Es passierte immer öfter, daß relativ junge Leute, nicht viel älter als er selbst, an Altersschwäche starben.

Orsidenda war klar, daß er ihnen auf diesem Weg bald folgen würde. Doch es gab noch etwas zu tun. Er wollte einen Nachkommen zeugen, damit seine Gene in ihm weiterlebten. Zumindest in dieser Hinsicht hatte er seine Potenz nicht eingebüßt, und so gelang es ihm, sich diesen ersehnten Wunsch zu erfüllen.

Der Zeugungsakt war eines der schönsten Erlebnisse, an das Orsidenda sich erinnerte. Er verspürte ein bisher unbekanntes Gefühl der Liebe und der Zuneigung für das in ihm heranwachsende Leben. Dennoch quälte ihn die Sorge darüber, ob es auch was Gutes werden würde. Das sei eine ganz normale Besorgnis, versicherten ihm andere Eiter; es gäbe keine Liebe ohne Zweifel.

Orsidenda hatte eine leichte Geburt, es kostete ihn keine Mühe, das Kind aus sich herauszupressen. Seine Zuneigung für den kleinen Nenever, sein Kind, verstärkte sich immer mehr. Was er in der Vergangenheit auch Großartiges geleistet haben möchte, dies war gewiß seine größte Leistung.

Er nannte sein Kind Nitrever, weil er in ihm den Träger einer hoffnungsvollen Zukunft für sein Volk sah. Nitrever zeigte jedoch einige Entwicklungsstörungen. Er war in seinen Bewegungen behäbiger, und er war maulfaul. Als er in das Alter kam, in dem andere Kinder bereits zu sprechen begannen, blieb er weiterhin stumm. Und das blieb er auch in den Folgejahren, in denen er immerhin an versäumtem Wachstum einiges aufholte.

Doch die Fähigkeit des Sprechens blieb ihm für immer versagt. Wie als Ausgleich für dieses Gebrechen der Stummheit wurde er jedoch zu einem begnadeten Pantomimen. Nitrever machte seinem Eiter viel Freude, wenn er mit seinen Gesten die phantasievollsten Geschichten vortrug.

Orsidenda schien an seinem Lebensabend mit Nitrever neben Artirur eine zweite Sonne. Nur schien Nitrevers Licht viel heller als der rote Riesenstern.

Bald vermochte jedoch nicht einmal mehr Nitrevers Jugend Orsiden - das Lebenswillen zu stärken. Nitrever war erwachsen und schlug sich als angesehener Künstler durchs Leben. Es gab nichts mehr, was Orsidendas Lebensgeister beleben konnte.

Aber da war noch etwas in ihm, das ihn beschäftigte und ihn nicht zur letzten Ruhe kommen ließ. Es war die Ahnung von etwas, auf das Orsidenda in seiner zweiten Lebenshälfte, in der er so rasch verbrannte, nie eine Antwort bekommen hatte, weil er nicht einmal mehr die Frage kannte.

Nitrever beobachtete seinen Eiter mitfühlend und voller Trauer, daß er sich so vergeblich um seine Erinnerung mühte. Er konnte einfach nicht sterben, weil er nicht mit sich ins reine kommen konnte. Doch auf einmal wurde Orsidenda ganz ruhig, als hätte er eine Eingebung gehabt.

»Ashgavanogh«, sagte er, als hätte er die Lösung für eine komplizierte Formel gefunden, und immer wieder:

»Ashgavanogh!«

Er nahm Nitrever mit mehreren Pseudopodien gleichzeitig an den Armen, hielt ihn ganz fest und führte ihn mit sich, dabei immer wieder dieses seltsame Wort murmelnd, das Nitrever noch nie gehört hatte. Andere Neever in höherem Alter, die Orsidendas Worte hörten, schlossen sich ihnen an, als gebe er eine magische Beschwörungsformel von sich.

»Ashgavanogh! Ashgavanogh!«

Bald gehörten dem Gefolge um Orsidenda einige hundert Neever an. Er führte sie in eine Höhle und stieg in dieser endlos lange hinab, bis sie endlich eine Grotte mit unzähligen selbstleuchtenden Tropfsteinen erreichten. Hier drängten sie sich dicht aneinander, so fest, daß sie sich gegenseitig fast den Atem raubten. Nitrever wurde an Orsidendas Seite in dieses Ritual eingebunden, ob er wollte oder nicht.

Und seltsam, plötzlich spürte Nitrever die Nähe seines Eiters und der anderen Neever auf eine bisher unbekannte Weise. Er empfand ihre Anwesenheit auf rein geistiger Basis. Sie schlossen sich immer fester zusammen, bis sie im Geiste eine Einheit bildeten. Alles Psychische floß in ein gemeinsames Becken und wurde zu einer starken Kraft.

Und aus dieser gemeinsamen Kraft erschufen die Neever Bilder von einer fremden Welt. Zwischen exotischen Pflanzen erhob sich ein gewaltiges Bauwerk. Nitrever wurde von den anderen durch den Dschungel geführt und in den Palast hinein. Sein Inneres war von einem Netzwerk eines grün leuchtenden Materials durchzogen, das alles in einen Schein von Erhabenheit hüllte.

»Das ist Tronium-Azint, ein auf fünfdimensionaler Ebene strahlender Schwingquarz«, erfuhr Nitrever von den Neevern des Geisteskollektivs.

Sie erinnerten sich wieder, beim gemeinsamen Ashgavanogh erhielten sie die verlorene Erinnerung zurück. Und Orsidenda erfuhr endlich, wonach er so lange vergeblich gesucht hatte.

Ein silbrig strahlendes Wesen kam herangeschwebt, das von der Gestalt eines Nevers war, jedoch von doppelter Körpergröße. Der Körper teilte sich der Länge nach in zwei Hälften,

von denen jede für sich eigenständig handlungsfähig war.

Die eine Hälfte hieß Guu'Never und war aus der rationalen Geistes-
kapazität aller zehn Milliarden Never erschaffen worden.

Die andere Hälfte trug den Namen Jii'Never und trug die Phantasie und
den Schöpfungsfunken des Volkes der Never in sich.

Und es war Orsidenda gewesen, der die Erschaffung dieser beiden mächtigen Entitäten aus dem Guu und dem Jii ermöglicht hatte.

Das also war es, wonach Orsidenda so verzweifelt seine verlorene Erinnerung durchforstet hatte. Es mußte ihm neuen Mut und Lebenskraft geben, das verlorene Wissen endlich zurückbekommen zu haben.

Die beiden Hälften der Doppelentität vereinten sich wieder. Eine lautlose telepathische Stimme erreichte das Geisteskollektiv der Never.

»Ihr habt uns euer gesamtes Guu und Jii um einen hohen Preis geopfert. Doch euer Opfer soll sich bezahlt machen. Auch wenn ihr die Leiter der Evolution tief zurücksteigen müßt, werden wir euren Auftrag nie vergessen und bis zu seiner endgültigen Erfüllung in eurem Sinne handeln. Bis in Puydor der Friede und die Ordnung hergestellt sind. Wenn dies getan ist, werdet ihr wohl nicht mehr dem Ruf der Hohen Kosmischen Entitäten folgen können. Dann werden wir auch diese Verantwortung stellvertretend für euch übernehmen.«

Es folgten atemberaubende Bilder über das friedensstiftende Wirken von Guu'Never und Jii'Never in Puydor, bis die Never erschöpft waren und sich ihr Geisteskollektiv auflöste.

Nitrever wandte sich voller Ehrfurcht seinem Eiter zu, doch dieser war sanft entschlafen.

Als Nitrever mit den anderen aus der Tropfsteinhöhle zur Oberfläche ihrer Welt hochstieg, da klang das Erlebte noch eine Weile in ihm nach. Doch als er ins Freie trat, war alles wieder vergessen.

Nur eine Ahnung blieb tief in seinem Unterbewußtsein erhalten.

Er würde sie irgendwann bei einem nächsten Ashgavanogh wachrufen und lebendig werden lassen.

4.

Julian Tifflor fragte sich, was er in dieser Höhle eigentlich zu suchen hatte. Er war es leid, den bewegungslos dasitzenden Nevern beim geistigen Palaver zuzusehen. Gucky war wiederum seit Stunden unansprechbar, weil er sich telepathisch an dem Ashgavanogh der Never beteiligte. Und Icho Tolot war die Ruhe selbst;

dem Haluter machte dieses Nichtstun offenbar überhaupt nichts aus.

»Warum nur habe ich mich von Gucky nicht einfach zur INGORUE teleportieren lassen«, machte Tifflor sich Selbstvorwürfe. "Dort wäre wenigstens irgendwas los gewesen.«

Icho Tolot reagierte darauf überhaupt nicht. Ihm war aufgetragen worden, sich still und ruhig zu verhalten, um die Never nicht aus ihrer Meditation zu reißen, und daran hielt er sich.

Um sich etwas Abwechslung zu

verschaffen, rief Tifflor gelegentlich bei der INGORUE an.

»Was geht bei euch eigentlich vor?« wollte Ramman Orneko wissen, denn die drei Zellaktivatorträger hatten ihn über ihre Absichten nicht aufgeklärt. »Was treibt ihr? Wo seid ihr?«

Tifflor schilderte ihm die Tropfsteinhöhle, ohne jedoch etwas über ihren Standort aussagen zu können und fügte hinzu: "Wir erleben hier ein aufregendes Ashgavanogh; die reinste Orgie.«

Ramman Orneko, der die Ironie nicht heraushörte, sagte, wie sehr er sie beneide. Er dagegen habe nur »keine besonderen Vorkommnisse« zu melden. Doch Tifflor war schon mit ein wenig Small talk zufrieden.

Ramman Orneko hielt, zusammen mit den beiden humanoiden Arrorern Miel und Kiom, die Stellung an Bord des Linsenschiffes. Die drei Rawwen Comor-Liku, Arandor-Lei und Molosa-Tie waren bei den Neevern auf Jagd nach Souvenirs. Sie hatten es sich in den Kopf gesetzt, wertvolle kulturelle Artefakte aus der Geschichte der Neevern aufzustöbern, bisher jedoch vergebens.

»Hotch-Kotta wird uns mit der MAJJETT bald verlassen«, berichtete Ramman Orneko abschließend. »Er ist von den Neevern schwer enttäuscht, und mit uns sind ja auch keine Geschäfte zu machen.«

»Wer kann ihm das schon verübeln?« sagte Tifflor verständnisvoll. »Hier ist rein gar nichts los.«

Der Terraner sah es vor sich, wie der Koraw seine Leute aufgeregt an Bord seines Schiffes von der Form eines siebenarmigen Seesterns trieb; er hatte sich auf Ketchorr einträglichere Geschäfte erwartet.

Gucky war der einzige, der voll und ganz auf seine Rechnung kam. Wie die Geschichte um Jii'Neever und Guu'Neever wohl weiterging? Vor allem die Frage, was aus Guu'Neever geworden war, war bisher ungeklärt.

Nach einiger Zeit meldete sich Ramman Orneko bei Tifflor.

»Hotch-Kotta startet seine MAJJETT«, berichtete der Shuuke. "Er schickt euch seine besten Grüße auf eurem weiteren Weg.«

»Ich wünsche ihm gute Geschäfte«, ließ Tifflor dem Koraw ausrichten.

Danach tat sich eine geraume Weile gar nichts, bis sich wieder Ramman Orneko meldete. Diesmal klang er einigermaßen aufgeregt, als er sagte: »Hotch-Kotta hat aus dem Orbit gemeldet, daß ein großes Raumschiff aus dem Linearraum gestoßen ist und ins Artirur-System einfliegt. Es dürfte sich um einen schweren Lastentransporter handeln.«

»Welcher Herkunft?«

»Unbekannt.«

Es konnte natürlich Zufall sein, daß sich während ihrer Anwesenheit ein unbekanntes Transportraumschiff zu den Neevern verirrte, obwohl das nicht oft vorkam. Doch Julian Tifflor wollte sich Gewißheit verschaffen, daß das nichts mit ihnen zu tun hatte. Er ließ sich von Ramman Orneko mit der MAJJETT verbinden.

»Liegen bereits detailliertere Ortungsergebnisse vor, Hotch-Kotta?« erkundigte sich der Terraner.

»Mir hat niemand aufgetragen, eine Ortung vorzunehmen«, antwortete

der Koraw. »Gibt es dafür einen besonderen Anlaß?«

»Vielleicht ist alles nur blinder Alarm«, sagte Tifflor, »aber ich möchte sicher gehen. Ich möchte dich bitten, das fremde Schiff anzufunkeln. Das wäre doch nicht ungewöhnlich?«

»Es ist eine durchaus gebräuchliche Sitte.«

»Dann tu mir bitte den Gefallen, aber erwähne unsere Anwesenheit nicht. Du hast die INGORUE nie gesehen, verstanden? Ich bleibe in der Leitung.«

Sosehr Tifflor hoffte, daß sich alles als harmlos erwies, so froh war er über diese Abwechslung.

Hotch-Kotta kam Tifflors Wunsch nach, funkte das fremde Schiff an und bat um Identifikation. Es dauerte eine Weile und bedurfte mehrerer Anfragen, bis endlich eine Reaktion kam.

Tifflor zuckte unwillkürlich zusammen, als die Bildsprechverbindung zustande kam und ihm plötzlich Michael Rhodan entgegensah. •

Mike erklärte in perfektem Kunios:

»Ich bin der Kommandant der EIDENGOORD und bringe im Auftrag der Ginkoos Hilfsgüter für die Ne never. Und wer seid ihr?«

Hotch-Kotta identifizierte sich und meinte: »Seltsam, daß die Ne never nichts davon sagten, daß sie einen Gütertransport erwarten.«

»Du weißt ja jetzt, wie die Ne never sind, Hotch-Kotta«, sagte Mike dazu nur.

»Dabei wurde eine Vorhut ausgeschickt, um die Ne never auf mein Kommen vorzubereiten. Du müßtest diesen Leuten eigentlich begegnet sein, auch wenn man vor dir die Mission geheimhielt. Das Raumschiff heißt INGORUE.«

Hotch-Kotta zögerte ein wenig. Julian Tifflor hielt den Atem an.

Schließlich sagte der Koraw völlig unbefangen: »Meine MAJJETT war das einzige Raumschiff auf Ketchorr. Ich bin sonst niemandem begegnet. Doch könnte die INGORUE auf der anderen Seite des Planeten gelandet sein.«

»Möglicherweise.«

Mit der Entschuldigung, daß er weiter müsse, unterbrach Hotch-Kotta die Verbindung - und zwar auch zur INGORUE. Der gewiefe Händler ahnte wohl, daß sich hier etwas zusammenbraute, und wollte sich heraushalten.

»War das ein Arroher oder ein Artgenosse von dir, Julian Tifflor?« erkundigte sich Ramman Orneko.

»Mein ganz besonderer Busenfreund«, erklärte Julian Tifflor. »Keine weiteren Fragen mehr! Ruf die Rawwen zurück und mach die INGORUE startklar! Es könnte sein, daß wir Hals über Kopf fliehen müssen.«

Icho Tolot hatte alles mitbekommen und sagte entschlossen: »Wir müssen sofort Gucky wecken und danach trachten, daß wir heimlich mit der INGORUE verschwinden.«

Doch das war nicht mehr nötig. Gucky erwachte von selbst, denn die geistig ausgelaugten Ne never legten erneut eine Pause ein.

*

»Ich habe gerade den Niedergang der Ne never erlebt«, sagte Gucky verloren. »Sie degenerierten, nachdem sie ihr Guu und Jii auf das von ihnen erschaffene Howalgonium-Geschöpf

übertragen hatten. Guu'- und Jii'Nevers Geburt war der Anfang vom Ende für sie."

»Das hat Zeit für später«, unterbrach Julian Tifflor den Mausbiber. "Teleportierte auf der Stelle mit uns zur INGORUE! Wir müssen sofort von Ketchorr verschwinden. Mike ist gekommen, und seine Absichten sind wohl klar.«

»Wie ist das möglich?« fragte Gucky, der noch etwas schwer von Begriff war, weil er vermutlich in anderen Sphären schwebte. »Wie konnte Mike uns finden?«

»Das war wohl nicht so schwer«, sagte Tifflor. »Mike kennt uns wie sich selbst. Er brauchte nur eins und eins zusammenzählen und konnte sich leicht ausrechnen, daß wir die Geschichte der Neever eruieren würden, um mehr über Jii'Never zu erfahren.«

In diesem Moment rief wieder Ramman Orneko an.

»Hotch-Kotta hat sich noch einmal gemeldet und berichtet, daß er an Bord der EIDENGOORD unglaubliche Mengen von Tronium-Azint geortet hat.«

Hotch-Kotta ahnte mit absoluter Sicherheit nicht, wie knapp er einer Übernahme durch Jii'Never entgangen war.

Doch vermutlich war Mike an einem solch kleinen Fisch gar nicht interessiert. Er ließ lieber Hotch-Kotta unbehelligt, um der ehemaligen Freunde habhaft werden zu können. Natürlich hatte er die Aussage des Händlers nicht für bare Münze genommen. Da war der Terraner viel zu mißtrauisch. Er wollte sich mit eigenen Augen davon überzeugen, ob die INGORUE hier war oder nicht. Keine Frage, daß er sie aufstöbern würde, wenn sie nicht so rasch wie möglich flohen. Die EIDENGOORD würde bald den Orbit von Ketchorr erreicht haben.

»Los, verschwinden wir!« drängte Tifflor.

»Nein, das ist unmöglich«, sagte Gucky entschieden. "Nicht jetzt, da der Höhepunkt des Ashgavanogh bevorsteht."«

»Wir können nicht riskieren, noch länger bei den Neevern zu bleiben«, gab auch Icho Tolot zu bedenken, ohne Rücksicht darauf, ob die Neever unten in der Grotte ihn hören konnten.

»Wir müssen uns diese Zeit nehmen«, beharrte Gucky.

Der Mausbiber schilderte in kurzen Worten, was er über das Wirken von Guu'- und Jii'Never erfahren hatte und wie sich die Neever von Generation zu Generation zurückentwickelten. Den Höhepunkt seiner Aussage behielt er sich jedoch für den Schluß vor.

»Guu'- und Jii'Never haben sich der Unterstützung der Puydorer als Hilfsvölker bedient«, sagte er aufgeregt. »Das Ashgavanogh endete mit der Aussage, daß Jii'Never an Bord des rawwischen Lebensschiffes kam und den Sippenführer bat, sie auf eine Friedensmission zufliegen. Der Name des Raumschiffes war INTURATAR.«

»So hieß doch auch das Generationenschiff, auf dem Seorken-Orr geboren wurde!« sagte Icho Tolot spontan.

»Eben«, stimmte Gucky zu.

»Wer ist Seorken-Orr?« fragte Julian Tifflor.

»Das war, bevor wir dich trafen, Tiff«, erklärte Gucky. "Er. war einer der Chronauten, die an Bord des Zeittauchers ARRAGO VII mit uns nach Curayo hinuntergingen. Bevor die Zeitlosen ihn erwischen, hat er uns verraten, daß sein Mutterschiff als INTURA-TAR bekannt war. Dasselbe wie jenes, das einst Jii'Never benutzt hat."

»Seit damals sind aber Jahrtausende vergangen«, gab Tifflor zu bedenken. "Es mag sich um eine zufällige Namensgleichheit handeln ... Und überhaupt sehe ich in dieser Übereinstimmung keine besondere Bedeutung. Laßt uns endlich verschwinden!"

»Nur keine Panik«, beruhigte ihn Gucky. "Mike hat keine Ahnung vom Standort der INGORUE. Es ist gar nicht gesagt, daß er eine solche winzige Nußschale entdeckt. Ja, es ist sogar höchst unwahrscheinlich, daß er sie sofort orten kann. Da stimmst du mir wohl zu, Tiff."

»Unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich.«

"Das Ashgavanogh kann nicht mehr lange dauern", sagte der Mausbiber, "und ich möchte mir den Höhepunkt nicht entgehen lassen. Falls es brenzlig wird, könnt ihr mich trotzdem vorzeitig wecken. Doch wäre es schade, Ketchorr vorzeitig zu verlassen, ohne wichtige Informationen mitzunehmen. Warum sind wir denn sonst hergekommen?«

Diese Aussage hatte tatsächlich etwas für sich.

Julian Tifflor rief Ramman Orneko an und trichterte ihm ein, alle Schiffs-systeme zu desaktivieren, damit die INGORUE nicht geortet werden konnte.

Der Shuuke bestätigte die Umsetzung dieses Befehls.

Bald darauf vereinten sich die Never wieder, um den dritten Teil des Ashgavanogh zu begehen.

5.

Die Flotten der Ginkoos und der Varmiren trafen sich im Nankuk-Sektor zum entscheidenden Gefecht. Der Nankuk-Sektor war Niemandsland und auf der Westseite von Puydor zwischen dem Lasutirok-Arm und den Junkeden gelegen, einem langgestreckten Asteroidengürtel.

Es gab keine Formalitäten mehr zu erledigen, denn alle Schllichtungsversuche waren längst gescheitert. Die Fronten hatten sich verhärtet. Nun konnte nur noch der Krieg die Frage klären, welches Reich in Zukunft über dieses Niemandsland herrschen durfte. Beide Völker glaubten, ein Erbrecht auf den Nankuk-Sektor zu haben. Das Tamijakum-Imperium ebenso wie das Tausend-Sonnen-Reich der Ginkoos.

Denn es handelte sich hier um den ehemaligen Lebensraum des Ersten Volkes, die die Stammväter der Varmiren ebenso waren wie die der Ginkoos. Doch das lag schon viele Jahrtausende zurück, und die Nachkommen hatten sich in etliche Splittergruppen versprengt, von denen es viele nicht mehr gab. Nur noch diese beiden Hauptvölker waren übriggeblieben, hatten alle anderen verschlungen.

Während die Ginkoos zur Fettleibigkeit neigende Humanoiden waren und von ihren Gegnern als »halslose

Ungeheuer« verspottet wurden, handelte es sich bei den Varmiren um gedrungene, muskelbepackte Gestalten mit kantigen Schädeln.

Bei aller äußerlichen Ähnlichkeit unterschieden sich beide durch gravierende genetische Veränderungen. Diese waren immerhin so eklatant, daß Mischehen zwischen beiden Völkern unfruchtbar blieben. Ginkoos und Varmiren konnten zwar Sex miteinander haben - und Lovo Kasistan wußte aus Erfahrung, welchen Spaß es ihm machte, Ginkoo-Frauen zu vergewaltigen -, doch blieb dieser ohne Folgen.

Die Ginkoos bezeichneten sich als die direkten Nachkommen des Ersten Volkes, während sie behaupteten, daß es sich bei den Varmiren um mutierte Nachfahren von Sträflingen handelte, die zu Extremwelten deportiert worden waren. Eine solche Beleidigung konnten die Varmiren natürlich nicht auf sich sitzen lassen. Und da die Ginkoos ihre Behauptung nicht zurücknehmen wollten, blieb nur noch ein Kräftemessen als letzte Problemlösung.

Doch in Wahrheit ging es beiden Seiten nicht um Ehre oder legitime Ansprüche, sondern lediglich um Erweiterung des Machtbereiches und des Lebensraumes um jeden Preis.

Lovo Kasistan, einer der mächtigsten Kriegsherren im Tamijakum, beobachtete, wie sich die Keulenschiffe der Ginkoos formierten, und versuchte, daraus ihre Kriegstaktik herauszulesen. Sein Gegenspieler Arzabont hatte bereits zweitausend Einheiten, Leichte und Schwere Kreuzer, in Stellung gebracht und in Pfeilformation in die Tiefe gestaffelt. Lovo Kasistan verfügte über etwas weniger Einheiten, doch baute er auf die bessere Ausrüstung und stärkere Bewaffnung seiner Kreuzerschiffe; die Praxis hatte gelehrt, daß die Doppelkreuze den Keulen in allen Belangen überlegen waren.

Doch nun stießen weitere Keulenschiffe Pulk um Pulk aus dem Linearraum und verstärkten die Flanken der Pfeilflotte. Lovo Kasistans Ortung zählte insgesamt tausend zusätzliche Einheiten auf der rechten Flanke und noch einmal soviel auf der linken.

Einer solchen Übermacht waren die Varmiren trotz all ihrer technischen Überlegenheit nicht gewachsen. Eine Raumschlacht gegen einen so überzähligen Feind konnte nicht gewonnen werden, das war Lovo Kasistan klar.

Der varmirische Kriegsherr machte einen verzweifelten Rettungsversuch, indem er, für die Abhörspezialisten der Ginkoos deutlich hörbar, von seiner Flottenbasis weitere tausend Einheiten zur Verstärkung anforderte, obwohl ihm keine weiteren Kriegsschiffe mehr zur Verfügung standen. Gleichzeitig zog er Flottilen von ihren Standorten ab und ließ von ihnen täuschend realistische Projektionen in den Raum werfen. Die abgezogenen Einheiten kehrten nach kurzen Linearretappen an anderen Positionen in den Normalraum zurück. Lovo Kasistan veranstaltete dieses Verwirrspiel in der Hoffnung, daß er damit den Feind über seine wahre Stärke täuschen konnte.

Doch was das wirklich brachte, würde sich erst im Gefecht weisen. Es

hing davon ab, wie sehr der Bluff die Taktik der Ginkoos beeinflußte.

Obwohl die Ginkoos längst ihre volle Stärke erreicht hatten, taten sie nichts, um das Geschehen voranzutreiben. Lovo Kasistan wurde nervös. Er mußte sich fragen, ob die Ginkoos auf weitere Verstärkung warteten. In diesem Falle wäre es klüger gewesen, den ersten Schritt zu tun und sofort zuzuschlagen. Jedes Hinauszögern einer Entscheidung konnte für ihn eine weitere Schwächung bedeuten.

Gerade als sich Lovo Kasistan entschloß, das Zeichen zum Angriff zu geben, erreichte ihn ein Anruf des ginkooischen Flottenkommandanten.

»Ich habe dir ein Friedensangebot zu unterbreiten, Lovo Kasistan«, bot ihm Arzabont an.

»Es gibt nichts mehr zu verhandeln«, erwiderte Lovo Kasistan unerbittlich.

Er ging mit seinen Raumfahrern lieber in den Tod, als sich von Arzabont durch eine Aufforderung zur Kapitulation demütigen zu lassen.

»Ich kann dir ein Angebot machen, das du nicht ausschlagen kannst!«

Und so war es tatsächlich.

Arzabont bot den Varmiren die Hälfte des Nankuk-Sektors als Territorium an und die gemeinsame Verwaltung des Limbus entlang der Demarkationslinie. Lovo Kasistan traute diesem großzügigen Angebot nicht; mehr hätte er sich auch nicht nach einer ausgeglichenen Raumschlacht erwartet. Er vermutete irgendeine Hinterlist, kam aber nicht dahinter, welchen Haken die Sache haben könnte.

Darum sagte er: »Das mit der gemeinsamen Verwaltung wird nicht klappen. Du weißt nur zu gut, Arzabont, daß die Kluft zwischen unseren Völkern viel zu groß ist, als daß wir irgend etwas gemeinsam tun könnten.«

»Wenn du auf die Diskriminierungen deines Volkes durch uns anspielst, dann sind die Ginkoos gerne bereit, dem Abhilfe zu schaffen«, erklärte Arzabont dem nun völlig verdatterten varmirischen Kriegsherrn. »Ich will es dir gerne mit Brief und Siegel bestätigen, daß die Varmiren in selber Linie wie die Ginkoos mit dem Ersten Volk verwandt sind.«

Wann hatte ein Sieger dem Verlierer jemals schon so ein Angebot gemacht? Er an Arzabonts Stelle hätte die Ginkoos bis zum letzten Blutstropfen ausgepreßt - und dann nochmals durch die Mangel gedreht.

Lovo Kasistan verstand die Welt nicht mehr. Aber natürlich unterzeichnete er den Friedensvertrag. Dieser erlaubte es ihm, hoch erhobenen Hauptes wie ein Sieger nach Rangnar heimzukehren.

Arzabont reichte ihm zum Abschied die Hand und sagte in ehrlicher Ergriffenheit: »Möge dieser historische Augenblick der Beginn eines immerwährenden Friedens und einer dauerhaften Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern sein. Ich hatte den Traum, daß unsere beiden Völker schon in naher Zukunft Brüder werden.«

Das Besorgniserregende an diesem Ausspruch war, daß Arzabont ihn offenbar ernst meinte. Dieses Verhalten war geradezu widernatürlich für einen geborenen Krieger.

Irgend etwas ging da nicht mit

rechten Dingen zu. Es war fast, als grässiere ein Virus, das »Friedfertigkeit« hieß. Lovo Kasistan mußte herausfinden, was das für ein Krankheitserreger und welcher Art die Infektionsgefahr war. Es durfte nicht passieren, daß auch sein Volk davon angesteckt wurde.

*

Erst einmal darauf aufmerksam gemacht, erkannte Lovo Kasistan, wie stark dieses »Friedfertigkeitsvirus« bereits in Puydor grässerte. Man konnte geradezu von einer Epidemie sprechen.

Da gab es rawwische Nomadensippen, die ihren Opfern nicht mehr die Schädel einschlugen, um in den Besitz von deren Gütern zu kommen, sondern sie durch Tauschgeschäfte redlich erstanden. Aus rücksichtslosen Räubern waren auf einmal ehrliche Händler geworden. Sie förderten unterentwickelte Völker durch technische Innovationen, machten die Schwachen stark und die Hungernden satt.

Wie sich bei seinen Recherchen nachträglich herausstellte, waren die Rawwen der Agmem-Sippe diesbezüglich die ärgsten Wohltäter. Es lag also auf der Hand, daß Lovo Kasistan die Mitglieder dieser Sippe einmal genauer unter die Lupe nahm

Er lauerte mit seinem Flaggschiff YAKUMI einem der Keilraumer auf einer von den Rawwen bevorzugten Handelsroute auf und stellte es. Zu seiner Überraschung waren die Agmemer-Rawwen nicht so friedfertig, daß sie sich nicht gewehrt hätten. Es kostete dennoch keine Mühe, das Keilschiff manövriertunfähig zu schießen und zu entern.

Der Kommandant war ein greiser Rawwe namens Agen-Tarman. Lovo Kasistan unterzog ihn einem scharfen Verhör, das der Rawwe jedoch nicht überlebte. Danach befragte er einzelne Mannschaftsmitglieder darüber, wie sie zu friedlichen Händlern werden können. Doch auch diese Verhöre waren unergiebig; die Rawwen starben ihm wie Mücken dahin.

Alles, was er von ihnen erfuhr, waren Aussprüche wie: »Du mußt an die Macht der Träume glauben. Das macht dich stark und festigt den Charakter.«

Und: »Wir schöpfen Widerstandskraft gegen alle Versuchungen aus unseren Visionen.«

Lovo Kasistan demonstrierte ihnen am eigenen Leib, wie schwach und verletzlich sie waren.

An Bord des Keilers fand sich auch ein Gebilde aus Tronium-Azint, von unglaublichem Wert, das die Rawwen verehrten wie ein Heiligtum. Was es genau darstellte, hätte ihnen nur Agen-Tarman verraten können, doch der war leider schon ins Schwarze Loch gefallen.

Das Geschwafel über Träume und Visionen machte Lovo Kasistan jedoch stutzig. Hatte nicht auch sein einstiger Widersacher Arzabont bei dem entscheidenden Treffen in dieser Art geredet?

Der varmirische Kriegsherr stellte mit den noch lebenden Rawwen alle möglichen Experimente an, ohne jedoch eine wissenschaftliche Erklärung für das Friedfertigkeits-Syndrom zu finden. Er verfolgte darauf

hin die Spur in Richtung Träume und Visionen und bat Arzabont zu einem Treffen.

Begründungen für ein solches gab es ausreichend, denn im Nankuk-Sektor kam es immer wieder zu Übergriffen der Varmiren gegen die »verbrüdernten« Ginkoos. Lovo Kasistan hatte seinen Kriegern nämlich aufgetragen, die Provokation bei jeder Gelegenheit zu suchen; er wollte sein Volk auf diese Weise immun gegen Ansteckung machen.

Arzabont legte Lovo Kasistan auch sofort eine lange Beschwerdeliste vor. Der varmirische Kriegsherr gab sich einsichtig und entschuldigte das Verhalten seiner Leute mit deren Ungestüm und heißem Temperament.

»Wie gerne hätte ich ein Rezept, um das Blut meiner Krieger abzukühlen. Eine Vision, einen Traum, der uns den richtigen Weg zeigt, wie es mit deinem Volk geschehen ist.«

»Man kann solche Eingebungen nicht erzwingen«, meinte Arzabont wohlmeinend. »Aber sei versichert, daß Nevever auch noch zu dir kommen wird.«

Wer denn dieses oder dieser Nevever sei, wollte Lovo Kasistan wissen und bekam als verklärte Antwort zu hören: »Ein übernatürliches Wesen voll positiver Suggestionskraft.«

»Hat Tronium-Azint etwas mit diesem Wesen zu tun?« wollte Lovo Kasistan in Erinnerung an den Schwingquarz-Götzen der Rawwen wissen.

»Tronium-Azint ist sein Element, seine Grundlage.«

Mehr war von dem Ginkoo nicht zu erfahren, doch Lovo Kasistan hatte genug gehört.

Er betrieb seine Nachforschungen danach in Richtung des Begriffes »Nevever« und stieß auf der sterbenden Welt Ketchorr auf ein degeneriertes Volk dieses Namens. Es gab verschiedentlich Reste einer Hochkultur, die Zeugnis darüber ablegten, daß die Nevever schon bessere Zeiten gesehen hatten. Doch als Lovo Kasistan die Nevever fand, führten sie nur noch ein Dämmerdasein - von einem Tag zum anderen. Er erfuhr jedoch, daß einige Ginkoos sich ihrer angenommen hatten und ihre Existenz sicherten, weil sie auf sich alleine gestellt nicht überlebensfähig gewesen wären.

Und noch etwas fand Lovo Kasistan heraus: Die Nevever zogen sich in Gruppen zu Hunderten in Tropfsteinhöhlen zur Meditation zurück. Danach waren sie wie verwandelt, und in ihnen war für kurze Zeit die Erinnerung an die »Große Zeit« wieder erwacht.

Lovo Kasistan schnappte sich nach einem sogenannten Ashgavanogh einen der wie neugeboren daraus hervorgegangenen Nevever und verhörte ihn. Er hieß Ninosander und behauptete, daß der stumme und doch so beredte Nitrever sein Ururururur-Elter gewesen sei. Und daß ein noch älterer Urahn den Geschöpfen Guu'- und Jii'Nevever zur Existenz verholten hatte - eine mächtige Doppelentität, die der wahre Herrscher von Puydor sei...

Danach versank Ninosander wieder in Stumpsinnigkeit, und nichts, keine noch so extreme Folterqual, konnte ihn daraus zurückholen. Die anderen Nevever sahen nur wehklagend zu, wie ihr Artgenosse starb.

Lovo Kasistan war nun so weit, daß er daranging, die Träume und Visionen, die sich wie ein Virus über die ganze Galaxis ausgebreitet hatten, zu einer gemeinsamen Quelle zurückverfolgen.

Und so eruierte er schließlich durch langwierige Berechnungen von unzähligen Ortungsergebnissen den Planeten Curayo.

Dies war der Brennpunkt, an dem alle Fäden zusammenliefen - von hier ging das Verhängnis aus.

Als Lovo Kasistan das Ziel all seines Strebens schließlich erreichte, war er ein alter Mann und hatte sich viele Feinde in den eigenen Reihen geschaffen, die ihm den Rang ablaufen wollten. Er mußte deswegen gewissermaßen einen Zweifrontenkrieg führen - wobei schwer abzuschätzen war, welcher Feind für ihn bedrohlicher war.

Er hatte einige Anschläge der Intriganten auf sein Leben zu überstehen. Und einmal wäre er beinahe das Opfer einer Traumattacke der Super-Neever-Entität geworden. Doch da er wußte, daß sie nur Macht über den fünfdimensionalen Schwingquarz Tronium-Azint ausüben konnte, wußte er sich zu schützen.

Lovo Kasistan ließ von seinen besten Wissenschaftlern Schutzanzüge konstruieren, die nicht nur die Strahlung des Tronium-Azints abhielten, sondern auch Suggestionsimpulse abwehrten. Dies war jedoch nur möglich, indem der zu Schützende einem Dauerfeuer von psionischen Konterimpulsen ausgesetzt wurde. Auf diese Weise waren viele varmirische Versuchspersonen in den Wahnsinn getrieben worden. Doch nun war Lovo Kasistan im Besitz einer wenn auch zeitlich begrenzten wirksamen Abwehrwaffe gegen Guu'Nevers und Jii'Nevers Beeinflussung.

Auf diese Weise ausgerüstet, zog er mit hundert Kampfschiffen gegen den Planeten Curayo. Die Vorbereitungen waren unter strengster Geheimhaltung getroffen worden. Der Angriffsplan sah vor, daß die Kreuzschiffe in einer Linearetappe von hundert Lichtjahren so nahe wie möglich beim einzigen Planeten der Sonne Minzant materialisieren und augenblicklich zum Angriff übergehen sollten.

Das Manöver mußte mit höchster Präzision ablaufen und dennoch mit größtmöglicher Schnelligkeit. Denn nur wenn seine Flotte das Überraschungsmoment nutzen konnte, hatte Lovo Kasistan eine Chance, die Neever-Entität zu vernichten. Im anderen Fall würden seine Laute der Super-Entität oder ihrem eigenen psionischen Störfeuer zum Opfer fallen.

Lovo Kasistan führte die Flotte mit seinem Flaggschiff YAKUMI an. Es gab nur noch Sieg oder Niederlage; in einem Neever-Universum wollte er ohnehin nicht leben.

Es lief fast alles nach Plan. Nur weniger als die Hälfte der Raumschiffe verpaßten den richtigen Eintauchpunkt in den Normalraum, kamen dem Planeten zu nahe und zerschellten auf ihm. Die Mehrheit der Schiffe begann jedoch augenblicklich mit dem Sturm auf Curayo. Sie entfesselten auf dem Planeten ein Inferno sondergleichen, feuerten unter dem Stakkato der psionischen Schutzimpulse wie von Sinnen, nur dem kon-

ditionierten Befehl nach absoluter Vernichtung gehorchend.

Lovo Kasistan hatte keine Zweifel, daß dies das Ende von Guu'- und Jii'Never bedeuten mußte. Nichts Materielles konnte diese Hölle überstehen. Doch dann durchdrangen starke Suggestivimpulse die Abwehrschilde der Angreifer und befriedeten jene, die noch nicht den Verstand verloren hatten. Der Feuersturm aus den vielen Geschützen erstarb sofort

Und Lovo Kasistan sah die riesenhafte Gestalt eines Nevers aus der flammenden Oberfläche des Planeten schweben.

Lovo Kasistan konnte sich das nur so erklären, daß dieses Wesen tatsächlich auf eine Weise übernatürlich war, so daß man es nicht töten konnte. Als ihn die ersten verhängnisvollen Suggestivimpulse erreichten, startete er sein Flaggschiff YAKUMI eigenhändig durch und floh aus dem Minzant-System.

Lovo Kasistan wollte nicht wahrhaben, was er mit eigenen Augen gesehen hatte. Er wollte nicht an übernatürliche Kräfte glauben, die Guu'- und Jii'Never angeblich am Leben erhalten hatten. Er verlangte von seinen Wissenschaftlern eine fundierte Erklärung für dieses Phänomen.

Und die Wissenschaftler fanden eine mögliche Antwort. Es konnte nur so sein, versicherten sie, daß Guu'- und Jii'Never so etwas wie eine Tronium-Azint-Brücke benutzten, über die sie sich gerettet hatten und in einer Schleife zurückgekehrt waren.

Lovo Kasistan wollte sich nicht mit wissenschaftlichen Details auseinandersetzen. Er verlangte einfach, daß seine Wissenschaftler eine Methode fanden, um die Never-Entität beim nächstenmal der Möglichkeit zu berauben, durch eine Hintertür zu entwischen.

Lovo Kasistan wurde daraufhin auf eine harte Geduldsprobe gestellt.

Er wußte, daß seine letzten Tage angebrochen waren. Als Folge des Desasters von Curayo hatte er seine Reputation eingebüßt und wurde von allen Seiten angefeindet. Selbst vier seiner Söhne, die ihm verschiedene Frauen geboren hatten, intrigierten gegen ihn und hätten ihn liebend gerne in ein Schwarzes Loch gestürzt. Nur sein Jüngster, Garmor, war so sanft und friedliebend, daß er ein Produkt der Guu'-Jii'Never-Entität hätte sein können. Früher hätte er Garmor wohl davongejagt, doch nun bedurfte er seiner fürsorglichen Betreuung.

Garmor war der einzige Mensch, den Lovo zu sich in den Sicherheitstrakt seinem Palastes einließ, wohin er sich zurückgezogen hatte.

Garmor war seinem Vater ein treuer Diener. Er kostete ihm die Speisen vor, die er ihm servierte, und massierte ihm die alten, müden Glieder und den schmerzenden Rücken, wenn ihm der Körper wieder einmal zur Folterkammer wurde. Lovo ließ

weder Medo-Roboter an sich heran, noch nahm er irgendwelche Medikamente ein, die ihm die Ärzte verschrieben, weil Roboter leicht in Mordwerkzeuge umprogrammiert werden konnten und er Medikamente sowieso für pures Gift hielt.

An diesem kalten Wintertag passierten Arbeitsunterlagen jener Wissenschaftler die Sicherheitssperren, die er mit der Konstruktion einer wirksamen Waffe gegen die Nenever-Entität beauftragt hatte. Während er die allgemein verständlich gehaltenen Daten studierte und immer mehr zu der Ansicht kam, daß die Wissenschaftler endlich die Lösung des Problems gefunden hatten, trat Garmor hinter ihn und massierte ihm die verspannte Schulter.

Lovo Kasistan schloß genüßlich die Augen. Wie kraftvoll und dennoch so wohltuend sensibel Garmors Hände waren. Der älteste Kriegsherr der Varmiren überließ sich ganz der wohltuenden Massage dieser Hände.

Doch plötzlich verspürte Lovo den Druck der Hände an seinem Hals. Sie schnürten ihm die Atemwege ab. Dazu flüsterte ihm die sanfte Kinder-Stimme Garmors einige Sätze ins Ohr.

»Ich habe von dir gelernt, mein Vater. Man soll rechtzeitig beiseite scharfen, was einem im Wege steht. Du hast mich alles gelehrt, was man zur Ausführung deines Kriegshandwerkes braucht. Du mußt darum zugeben, daß ich dein einziger rechtmäßiger Nachfolger sein kann.«

Es machte Lovo Kasistan nichts aus zu sterben. Selbst nicht durch die Hand seines Lieblingssohnes. Nur wollte er nicht vom Schwarzen Loch verschlungen werden, ohne die Gewißheit zu haben, daß sein Lebenswerk weitergeführt wurde. Lovo machte verzweifelte Anstrengungen, Garmor auf die Bedeutung der Unterlagen in seinen Händen hinzuweisen.

Doch alles, was er zustande brachte, war ein letztes klägliches Krächzen. Dann hauchte er sein Leben aus, und der Datenträger entglitt seinen leblosen Händen.

6.

Jii'Never war allein auf Curayo zurückgeblieben, während Guu'Never an Bord der INTURA-TAR unterwegs in ein Krisengebiet war. Doch wie weit sich Guu'Never auch von Curayo entfernte, sie war ihm auf ihre eigene Weise stets nahe. Guu'- und Jii'Never hatten eine tiefe, unverbrüchliche Affinität zueinander.

Sie spürte stets seine knisternden Lebensimpulse, wußte, was er fühlte und empfand. Es waren nicht die Gedanken, die sie voneinander empfingen. Die sie verbindenden Bände hatten mit Telepathie nichts zu tun.

Es war eine viel stärkere Kraft, die sie aneinanderschweißte. Die elementarste aller Kräfte. Die Kraft des puren Lebens. Und die Liebe. Wenn ein Geschwisterpaar sich je geliebt hatte, dann waren es Guu'Never und Jii'Never.

Einer hätte ohne den anderen nicht gewußt, was er hätte tun sollen. Er wäre wohl seines Lebensinhalts beraubt worden. Guu und Jii waren unzertrennlich.

Die Schäden, die bei dem feigen Überfall auf Curayo angerichtet wor

den waren, waren inzwischen wieder fast zur Gänze behoben. Die Gärten waren neu bepflanzt worden, der einst so üppige Tierbestand der Gärten war durch exotische Arten von anderen Welten ersetzt worden. Es fehlte nicht mehr viel, um Curayo wieder zu dem Paradies zu machen, das der Planet einst gewesen.

Doch der Zwischenfall hatte auch seine guten Aspekte, wenn man positiv zu denken verstand. Er machte Guu und Jii drastisch deutlich, wie dringend nötig eine generelle Befriedung von Puydor war. Schon einige wenige kriegerische Völker konnten die Strukturen der im Entstehen begriffenen Ordnung leicht wieder aus dem Gleichgewicht bringen. Ein faules Geschwür konnte rasch um sich greifen und gesunde Organe mit seinem Gift infizieren.

Man mußte sämtliche Krankheitsherde heilen. Zu einer solchen Mission war Guu'Never aufgebrochen. Er war zu den Varmiren unterwegs, zu jenem vor Aggressivität strotzenden Volk, das den Anschlag auf Curayo verübt hatte. Die Nachricht über einen neu im Entstehen begriffenen Krisenherd hatte Guu geradezu zu dieser Handlung genötigt.

Die Varmiren bereiteten die Okkupation der Gojomer vor. Dabei handelte es sich ein von Guu'Never betreutes Volk, das unter seinem Patronat einen geradezu atemberaubenden Aufschwung erfahren hatte. Die Gojomer trugen die Anlagen in sich, irgendwann in der Zukunft einmal die Stelle der Never einzunehmen und die Hüter von Puydor zu werden. Spätestens nämlich dann, wenn Guu und Jii in den von den Hohen Kosmischen Entitäten zugewiesenen jenseitigen Bereich abwandern würden ...

Die INTURA-TAR hatte mit Guu'Never das Ziel erreicht. Die treuen Rawwen der Agmem-Sippe hatten schon im Vorfeld ausreichend Tronium-Azint ins Zielgebiet befördert, so daß Guu die besten Voraussetzungen für ein erfolgreiches Wirken vorfand. Nun konnten die Varmiren kommen. Sie würden zu friedlichen Nachbarn der Gojomer werden, bevor sie auch nur einen Schuß abgeben konnten.

Jii'Never empfing Guu'Never beruhigende Lebensimpulse über die vielen Lichtjahre hinweg. Sie spürte seine positive Kraft und seine über-schäumende Lebenslust.

Doch dies war von einem Moment urplötzlich erloschen.

Jii'Never empfing Guu'Never Todesimpuls und dann überhaupt nichts mehr.

Nur bodenlose Leere blieb zurück. Ein Abgrund, der Jii'Never zu verschlingen drohte.

*

Julian Tifflor hatte weiterhin Funkverkehr mit der INGORUE, obwohl er Ramman Orneko befohlen hatte, alle verräterischen Energiequellen zu desaktivieren. Doch da Mikes EIDENGOORD nicht zu sehen war, riskierte er den Kontakt in Normalfunk.

»Da die Systeme ausgeschaltet sind, wird es etwas dauern, sie auf Betriebsstärke zu bringen“, berichtete der Shuuke. „Im Prinzip sind wir jedoch startklar. Die Rawwen sind bereits wieder an Bord.«

»Halte dich jedenfalls bereit, Ramman«, sagte Tifflor. »Es kann durchaus sein, daß wir schon in den nächsten Minuten an Bord kommen. Melde dich nur, wenn irgend etwas Ungewöhnliches passiert. Vorerst Ende der Unterhaltung.«

Tifflor schaltete das Funkgerät danach sofort ab.

»Mach dir nichts vor, Tiff, sagte Icho Tolot, der nun keinerlei Rücksicht mehr auf die Neever nahm. »Dieses Ashgavanogh kann noch dauern. Die Neever werden immerhin noch einige Jahrtausende aufzuarbeiten haben.«

»Dann werden wir Gucky eben gewaltsam wecken«, sagte Tifflor nervös. »Je eher, desto besser.«

»Gib dem Kleinen noch etwas Zeit«, meinte Icho Tolot beruhigend. »Noch besteht keine unmittelbare Entdeckungsgefahr. Und vielleicht bekommt er Informationen, die für uns noch wichtig werden können.«

Tifflor sagte nichts dazu. Doch war ihm sein Unbehagen anzumerken.

Icho Tolot hatte als einziger von ihnen seinen SERUN eingebüßt. Ertrug einen auf seine Körpermaße umgearbeiteten Chronautenanzug, den Michael Rhodan für ihn hatte anfertigen lassen, als er noch Torric, der Herr der Zeiten, gewesen war. Das schien eine Ewigkeit herzusein, dabei lag es noch gar nicht so lange zurück.

Das Ashgavanogh dauerte nun schon fast vier Tage. Es hatte gegen Ende des 1. April begonnen, und nun wies die Datumsanzeige bereits den Beginn des 5. April aus.

Ramman Orneko meldete sich wieder bei Tifflor.

»Du wolltest doch, daß ich ihr sofort Bescheid gebe, wenn sich etwas tut«, sagte er, ohne daß der vom Translator aus dem Ultraschall umgewandelten Stimme eine Gefühlsregung anzumerken gewesen wäre.

»Was ist passiert?« wollte Tifflor wissen.

»Ich weiß nicht recht, aber ich fühle mich auf einmal so müde. Miel und Kiom schlummern bereits friedlich vor sich hin. Hat das etwas zu bedeuten?«

»Du mußt dich mit aller Kraft wach halten, Ramman!« beschwore Tifflor den Shuken. »Nur jetzt nicht schlappmachen! Wir kommen sofort zu dir.«

»Ich verdammter Narr!« schalt sich Tifflor, nachdem die Verbindung unterbrochen war. »Ich hätte wissen müssen, daß sich Jii'Nevers Träume nach Mikes Ankunft über den Planeten ausweiten würden.«

»Mir war das schon klar«, sagte Icho Tolot, »aber ich wollte Gucky seine Chance geben. Nun ist die Schonzeit aber vorbei.«

Er hob den Mausbiber mit den Handlungsräumen hoch und schüttelte ihn durch. Dabei rief er mit urgewartiger Stimme, daß die Tropfsteinhöhle erzitterte: »Aufgewacht! Aufwachen, Kleiner!«

Im Gesicht des Mausbibers zuckte es. Aber seine Augen blieben geschlossen, und er blieb wie in Trance.

»Wäre es möglich, daß Jii'Never sich während der Meditationsphase in seinen Geist eingeschlichen hat?« mutmaßte Tifflor schaudernd.

Wieder meldete sich Ramman Orneko.

»Gute Nachrichten«, sagte der Shuuke. »Es war nur falscher Alarm.«

Ich fühle mich wieder frisch und munter. Alles in Ordnung an Bord."

»Das hört man gerne«, meinte Tifflor beklommen und unterbrach sofort die Verbindung.

Zu Icho Tolot sagte er: »Jetzt ist alles aus. Jii'Never hat die Mannschaft der INGORUE übernommen. Wir sitzen auf Ketchorr fest.«

*

Jii'Never litt still vor sich hin. Sie war ohne den Bruder nur noch etwas Halbes - und eigentlich weniger:

ein Nichts. Nur die harmonische Mischung aus Guu und Jii konnte ein so einmaliges Wesen gestalten, wie sie es gewesen waren.

Auf ihrer Wanderung durch den Palast aus Tronium-Azint und durch die Gärten redete sie sich ein, daß Guu noch an ihrer Seite sei. Doch diese Selbsttäuschung hielt nicht an, die geträumte Hälfte des Ganzen verwehte schnell wieder. Jii'Never hatte bald nicht einmal mehr die Kraft, von ihrer besseren Hälfte zu träumen.

Irgendwann kam der Zeitpunkt, da 'brach etwas in ihr. Sie verlor allmählich die Fähigkeit zum positiven Denken. Es lohnte sich nicht. Gutes zu tun, es kam kein gleichartiges Echo zurück. Die gute Tat wurde mit bösem Dank quittiert.

Die Varmiren hatten ihren über alles geliebten Bruder Guu'Never auf dem Gewissen ...

Der Gedanke an Rache glomm in Jii'Never auf. Sie verscheuchte ihn. Doch er kam wieder, immer wieder, wie oft sie ihn auch verdrängte. Und mit jeder Wiederkehr wurde er stärker und nahm ein wenig mehr von ihr Besitz.

Schließlich ließ er sie nicht mehr los, und Jii'Never konnte an nichts anderes mehr denken: Rache für Guu'Never!

In ihrem Schmerz sandte sie zornige, aggressive Traumimpulse an die Ginkoos, die Rawwen und andere Völker, die bisher von ihr und Guu'Never sorgsam behütet worden waren. Sie ließ sie durch ihre Alpträume an ihrem Schmerz teilhaben und brachte sie dabei an den Rand der Raserei.

Tod den Varmiren! Dies war die Essenz ihrer Botschaft. Tod den Varmiren.'

Die angerufenen Völker konnten sich der zwingenden Aussage dieser Träume nicht entziehen. Sie folgten Jii'Never auf ihrem Rachezug, so, wie sie sich einst in das Heer der Friedensbringer eingegliedert hatten.

Jii'Never stellte mit Genugtuung fest, daß sie auch auf sich allein gestellt nichts von der Macht ihrer Träume eingebüßt hatte. Zufrieden sah sie zu, wie ihre Heerscharen die Welten der Varmiren auslöschen und ein einst so stolzes Viel-Milliarden-Volk auf ein Häufchen Elendiger dezimierten.

Die wenigen Überlebenden schickte Jii'Never in die Sklaverei. Sie sollten, stellvertretend für ihr Volk, zur Strafe für ihre Untat an Guu'Never gedemütigt und erniedrigt werden und bis in alle Ewigkeit büßen.

Und so wurden aus den einst so mächtigen Varmiren die unbedeutenden Arorer - die Parias von Puydor.

Die Saat des Bösen, die Jii'Never in den Puydorern gesät hatte, keimte indessen weiter und trug bald Früchte des Schreckens. Das Chaos griff in Puydor um sich, Krieg und Vernichtung hatten längst eine nicht zu bremsende Eigendynamik entwickelt und breiteten sich unaufhaltsam aus.

Jii'Never dachte längst nicht mehr daran, was der Auslöser für ihren Feldzug gewesen war. Nur manchmal gedachte sie des Bruders und der Zeit ihres gemeinsamen Wirkens. Doch führte diese innere Einkehr nicht zur Läuterung. Diese schmerzhafte Erinnerung machte sie nur noch rasender und regte sie zur Entsendung nur noch schrecklicherer Alpträume an.

Jii'Never wütete in Puydor ...

*

"... bis die Nonggo kamen und ihrem Treiben ein Ende machten", sagte Gucky, während er die Augen aufschlug und sich mit seltsam entrücktem Blick umsah. Er schien gar nicht so recht zu wissen, wo er war.

»Komm in die Wirklichkeit zurück, Kleiner!« herrschte Julian Tifflor ihn an, um ihn so wachzurütteln. "Jii'Never hat die Herrschaft über die Mannschaft der INGORUE übernommen. Wir sitzen in der Falle."

Gucky war sofort hellwach. »Was ist mit der MAJJETT?«

»Die ist vermutlich längst im Linearraum verschwunden!«

»Mal hören ...« Gucky begann sich zu konzentrieren.

Da bekam Tifflor einen Anruf von der INGORUE.

Es war Michael Rhodan.

»Tiff, es hat doch keinen Sinn, sich zu verstecken«, sagte der alte Freund ohne Umschweife; er schlug einen zutraulichen, vertrauenerweckenden Ton an. »Ich habe euch längst angepeilt und kenne euren Standort. Warum (au/t ihr vor mir und Jii'Never davon? Das ist doch närrisch. Jii'Never will euch nichts Böses, ich weiß, wovon ich rede. Unter ihrer Führung würdet ihr zu unglaublichen Höhen aufsteigen.«

»Klar, wir würden zu ihren willenlosen Sklaven werden - wie du«, erwiderte Tifflor.

»Das ist doch Unsinn«, sagte Michael Rhodan in gleichbleibend freundschaftlichem Ton. »Ich bin niemandes Sklave. Ich folge Jii'Never aus freien Stücken.«

»Mag sein, daß du dich ohne ihren Zwang auf Jii'Never Seite geschlagen hast«, sagte Tifflor, während er Gucky betrachtete, der noch immer seine telepathischen Fühler nach der MAJJETT ausgestreckt hatte. "Doch hast du es in Shabazzas Auftrag getan. Wenn du so willst, bist du lediglich Shabazzas Befehlsempfänger, was letztlich auf das gleiche hinauskommt.«

»Ich habe Kontakt!« rief Gucky da.

»Was für einen Kontakt?« erkundigte sich Michael Rhodan mißtrauisch, der Gucky's Ausruf mitgehört haben mußte. "Ich lasse mich nicht länger hinhalten. Ihr wollt es so, also schicke ich euch Jii'Never's Träume.«

Julian Tifflor unterbrach auf Gucky's Zeichen hin abrupt die Funkverbindung.

Der Mausbiber sagte daraufhin:

»Die MAJJETT befindet sich auf Höhe der Umlaufbahn des fünften Planeten Aotta und hat fast die erforderliche Eintauchgeschwindigkeit für den Linearraum erreicht. Es könnte gerade noch klappen, wenn ich sofort mit euch beiden gleichzeitig teleportiere.“

Während er redete, stellte Gucky den für die Teleportation erforderlichen Kontakt zu Julian Tifflor und Icho Tolot her.

»Übernimmst du dich damit nicht, Kleiner?« wandte der Haluter ein.

»Tolotos hat recht“, stimmte Julian Tifflor besorgt zu. »Mit dem Gewicht von uns beiden über diese Distanz - das schaffst du doch nie.«

Gucky versteifte sich, als er in seinem Geist stärker werdende Einflüsterungen vernahm, die nur von Jii'Never kommen konnten.

»Was haben wir denn für eine andere Wahl«, stellte Gucky nüchtern fest.
»Entweder, ihr vertraut euch mir an, oder...«

Der Ilt ließ den Satz unvollendet.

»Du hast natürlich recht, Gucky«, sagte Tifflor ergeben, der den suggestiven Sirenengesang der Jii'Never ebenfalls vernahm. »Besser irgendwo zwischen den Dimensionen zu stranden, als von der Träumerin beherrscht zu werden.«

»Danke für das Vertrauen in meine Fähigkeiten«, sagte Gucky eingeschnappt.

Dann konzentrierte sich der kleine Mausbiber auf die bevorstehende Gewaltanstrengung, während er Tifflors

Hand und Tolots Pranke fest drückte.

Tifflor schloß ergeben die Augen und versuchte, an nichts zu denken. Er verspürte den Druck von Gucky's pelzigen Fingern in seiner Hand und erwiderte ihn. Der Terraner merkte ein leichtes Ziehen, dann war alles vorbei. Gucky's Hand löste sich aus der seinen, der Mausbiber stöhnte auf und taumelte.

Als Tifflor die Augen öffnete, fand er sich in einem Raum, in dem sich Berge von allerlei Gerumpel türmten. Ihm gegenüber stand Icho Tolot, zu seinen Füßen lag Gucky wie leblos. Der Ilt mußte sich bei dem Teleportersprung völlig verausgabt haben.

Tifflor beugte sich über ihn und sagte aufmunternd: »Du hast es geschafft, Kleiner. Du hast uns an Bord der MAJJETT gebracht. Mit dieser Leistung gehst du in das Buch der Rekorde ein,«

Der Mausbiber winkte kraftlos ab.

»Ich kann sowieso nur meine eigenen Rekorde im Gewichteteleportieren überbieten«, sagte er schwach.

»Wenigstens hat sich der Kleine seinen Humor bewahrt«, sagte Icho Tolot.

Julian Tifflor hatte sich über die Ortung des SERUNS davon überzeugt, daß sie sich tatsächlich auf einem Raumschiff von den Maßen der MAJJETT befanden - und zwar in einem der kugelförmigen Container unter einem der sieben sternförmigen Ausläufer. Die Daten über undefinierbare Hyperstrukturen, in die das Raumschiff eingebettet war, belegten, daß sich die MAJJETT bereits im Linearflug befand. Das war knapp gewesen. Sekunden später, und ...

»Da ist etwas, das mich beschäftigt«, meldete sich Gucky mit schwacher Stimme.

»Das hat Zeit bis später«, sagte Tifflor. »Ruh dich erst einmal aus, damit du wieder zu Kräften kommst. Wer weiß, ob wir deine Hilfe nicht bald wieder brauchen.«

Gucky feixte, indem er seinen Nagezahn aufblitzen ließ.

»Die Sache ist wichtig«, sagte Gucky und richtete sich auf. »Ich habe erst gegen Ende des Ashgavanogh davon erfahren.« Er wirkte nachdenklich. »Es ist interessant genug, daß die Neevere Dinge wissen, die sie eigentlich gar nicht ahnen können. Es scheint eine Art von Rasse-Erinnerung zu sein, die ihnen auch Erkenntnisse vermittelt, die Jii'Neevere nach der Trennung vom Ursprungsvolk erlangte. Wer weiß?«

Kraftlos hielt Gucky inne. Er machte eine Pause, um sich zu sammeln.

Dann fuhr er fort: »Guu'Neevere war zuletzt wieder mit der INTURA-TAR unterwegs, als Jii'Neevere seinen Todesimpuls empfing. Das heißt, das Raumschiff müßte eigentlich mitsamt Guu'Neevere vernichtet worden sein, richtig?«

»Das ist eine logische Schlußfolgerung«, meinte Julian Tifflor; er wußte natürlich, worauf Gucky hinauswollte.

Der Mausbiber fuhr fort: »Von dem Rawwen Seorken-Orr wissen wir jedoch, daß die INTURA-TAR in Puydor herumfliegt. Wenn das Generationenschiff aber noch existiert, wie ist damals dann Guu'Neevere ums Leben gekommen?«

»Eine interessante Frage", sagte Tifflor zustimmend. »Wir sollten ihr nachgehen.«

»Wir müssen herausfinden, was mit Guu'Nevever damals wirklich passiert ist«, murmelte Gucky mit leiser werdender Stimme, dann schlief er einfach ein.

Auch Julian Tifflor suchte sich einen Platz zwischen den Handelsgütern, wo er es sich gemütlich machte. Die vielen Fragen um Guu'Nevers Schicksal und wie es in Puydor unter Jii'Nevers beginnender Traumherrschaft weitergehen würde, schob er auf später auf. Jetzt mußten sie erst mal abwarten, wohin Hotch-Kotta sie mit seiner MAJJETT fliegen würde.

ENDE

Einige Hintergründe sind geklärt, die drei Aktivatorträger wissen nun über die Entstehungsgeschichte der Träumerin von Puydor Bescheid. Und erneut gelang ihnen die Flucht vor Michael Rhodan, ihrem alten Freund und jetzigen Gegner.

Im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche wechselt die Handlung zu Perry Rhodan selbst. Der Terraner ist mit seinen Begleitern nach wie vor an Bord des Bebenforscherschiffes. Es kommt zu einer seltsamen Begegnung ...

Mehr darüber erzählt Susan Schwartz in ihrem PERRY RHODAN-Roman, der folgenden Titel trägt:

DIE GOLDNERIN